Der Therapiebegleithund in der sozialen Arbeit. Möglichkeiten zum Einsatz des Hundes in Krisensituationen

Julia Schwarz, BA *Graz, Juni 2023*

4. Diplomlehrgang für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen TAT-Zentrum für Mensch-Tier-Begegnung, Silenegasse 2, 1220 Wien Begutachterin: Katrin Krivan

"Ein Tier kann dem Kind dabei helfen, die Aufgabe des Großwerdens zu meistern."

- Boris M. Levinson

Ehrenwörtliche Erklärung

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und die den benutzten Quellen wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungskommission vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

Graz, Juni 2023 Julia Schwarz

Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Fragestellung, ob der gezielte Einsatz eines Therapiebegleithundes in der Sozialen Arbeit bzw. spezifisch in der Tätigkeit als ausgebildete:r Sozialarbeiter:in in einem Krisendienst möglich bzw. sinnvoll ist. Zu der längerfristigen Wirkung von Tieren existieren bereits unzählige Forschungen und Studien, Ziel dieser Arbeit ist es jedoch herauszufinden, ob und wenn ja welche positiven Wirkungen der Einsatz eines Therapiebegleithundes in kurzweiligen Kriseninterventionen hat.

Im Theorieteil wird ein Überblick über die Entstehung und Entwicklung der Mensch-Tier-Beziehung gegeben. Weiters werden die Begriffe der tiergestützten Therapie sowie der Sozialarbeit erläutert. Näher vorgestellt wird zudem die behördliche Sozialarbeit in der Kinder-und Jugendhilfe in Österreich bzw. als separaten Teil davon die Tätigkeit im Bereitschaftsdienst der Stadt Graz.

Da der Fokus auf dem Hund als Tier der Wahl liegt, wird zudem die Evolutionsgeschichte zw. Mensch und Hund beschrieben und konkret der Hund als Therapiebegleittier vorgestellt.

Im zweiten Teil der Arbeit, dem Praxisteil, wurden als methodische Herangehensweise sowohl Elemente aus der qualitativen als auch aus der quantitativen Forschung gewählt. Einerseits erfolgte ein Experteninterview mit einer Sozialarbeiterin, welche früher in der Kinder- und Jugendhilfe tätig war und andererseits wurde ein Fragebogen an die im Bereitschaftsdienst tätigen Sozialarbeiter:innen übermittelt. Die hieraus gewonnenen Erkenntnisse wurden miteinander verglichen und anschließend mit bereits bestehenden theoretischen Erklärungsansätzen über die Wirkungsweise von Tieren in Bezug gesetzt.

Die Auseinandersetzung mit dieser Thematik hat gezeigt, dass es wie zu Beginn erwähnt, bereits wissenschaftlich erwiesen ist, dass Tiere vor allem längerfristig positive Auswirkungen auf den Menschen haben können. Konkrete Studien über mögliche Wirkungen in Kriseninterventionen wurden von der Autorin nicht gefunden.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	7
2 Die Geschichte der Mensch-Tier-Beziehung	8
3 Vom Wolf zum Hund – eine Evolutionsgeschichte	13
3.1 Die Anfänge der Wolf-Mensch-Beziehung	14
3.2 Vom Wildtier zum Rassehund	16
3.3 Die Frage nach der Ethik	18
4 Definitionen und Bereiche von tiergestützter Arbeit	19
4.1 Definition ESAAT	20
4.2 Unterteilungen und Beschreibungen: angloamerikanischer Raum	22
4.3 Unterteilungen und Beschreibungen – deutschsprachiger Raum	23
5 Definition Sozialarbeit	25
5.1 Behördliche Sozialarbeit in der österreichischen Kinder- und Jugendhilfe	26
5.1.1 Bereitschaftsdienst der Stadt Graz	28
5.2 Rolle der behördlichen Sozialarbeiter:in	29
5.3 Zielgruppe Kinder, Jugendliche sowie deren Erziehungsberechtigte	29
6 Der Hund als Therapiebegleittier	31
6.1 Definition Therapiebegleithund, Abgrenzung	31
6.2 Wirkungsweisen und Effekte des Therapiebegleithundes	33
7 Durchführung der Studie	35
8 Darstellung der Ergebnisse	36
8.1 Darstellung der Fragebögen	36
8.2 Darstellung des Experteninterviews	40
9 Diskussion der Ergebnisse	43
9.1 Passive und aktive Effekte eines Therapiebegleithundes	44
9.2 Rahmenbedingungen	46
9.3 Kritische Betrachtung der angewandten Forschungsmethoden	46
10 Resümee	48
11 Literaturverzeichnis	49
12 Abbildungsverzeichnis	51
13 Anhang	52

1 Einleitung

Da ich von klein auf mit diversen Haustieren (Hund, Katzen, Ratten, Hamster etc.) aufgewachsen bin, habe ich einen besonderen Bezug zu ihnen. Meine Haustiere, besonders mein Hund, waren für mich immer mehr, als "nur" ein Tier. Sie waren stets auch Gefährten, Freunde und Familienmitglieder. Mein Hund und auch meine Katzen haben oftmals die Rolle eines Gesprächspartners und Seelentrösters übernommen. Meine Tiere haben mir unzählige schöne, emotionale Momente bereitet und durch ihre reine Anwesenheit oftmals dazu beigetragen, dass ich mich in schwierigen Situationen besser gefühlt habe.

Bereits sehr lange begleitete mich der Gedanke, dass ich meine Arbeit und meine Leidenschaft für Tiere miteinander verknüpfen möchte – die Absolvierung des Diplomlehrgangs "Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen" stellt nun einen weiteren Schritt in diese Richtung dar.

Da ich aktuell als Sozialarbeiterin in einem Krisendienst im Rahmen der behördlichen Sozialarbeit tätig bin, war es für mich naheliegend, die vorliegende Arbeit in diesem Kontext zu verfassen. Ziel der vorliegenden Studie ist es, alle Aspekte eines Hundegestützten Einsatzes, welche für diese spezifische Tätigkeit von Relevanz sind, darzustellen und auf diese näher einzugehen. Die Arbeit untersucht, ob es möglich und auch sinnvoll ist, gezielt einen Hund als Sozialarbeiter:in im Bereitschaftsdienst der Stadt Graz einzusetzen. Hierfür werden kurz die Wirkungsweisen von Hunden sowie die Rolle von Sozialarbeiter:innen vorgestellt. Beobachtete positive Wirkungen sollen mit Theorien in Bezug gesetzt werden und anschließend möglichen Schwierigkeiten gegenübergestellt werden. Der Zugang zu den Informationen aus der Praxis erfolgte einerseits durch ein Experteninterview mit einer Professionistin, welche selber tiergestützt arbeitet und andererseits durch einen Fragenbogen für die Mitarbeiter:innen des Bereitschaftsdienstes der Stadt Graz.

2 Die Geschichte der Mensch-Tier-Beziehung

Die Beziehung zwischen Mensch und Tier ist seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte von großer Bedeutung. Die frühesten Spuren menschlicher Aktivitäten im Zusammenhang mit Tieren reichen bis in die Zeit des Homo erectus vor etwa zwei Millionen Jahren zurück, als Werkzeuge entwickelt wurden, um Tiere zu jagen und zu schlachten. In der Geschichte haben Tiere oft eine wichtige Rolle für den Menschen gespielt, sei es als Nahrungsquelle, als Transportmittel oder als Arbeitstier. In einigen Fällen wurden Tiere sogar als Götter verehrt, wie zum Beispiel die ägyptische Katzengöttin Bastet (vgl. OLBRICH & OTTERSTEDT, 2003, S. 15 - 16).

Von Anbeginn seiner Entstehung wurde der Mensch von anderen Lebewesen begleitet und entwickelte sich im Laufe der Evolution stets mit diesen zusammen. Die Rolle, die dem Tier dabei zugeschrieben wurde, war jeweils von der sozialen und kulturellen Entwicklung des Menschen beeinflusst und geprägt und bestimmte letztendlich auch die Haltung der Gesellschaft gegenüber dem Leben des einzelnen Tieres und seiner Art. Die Mensch-Tier-Beziehung muss somit immer im Gesamtkontext menschlicher Kultur und Gesellschaft betrachtet werden. Der Mensch hat das Tier gefürchtet, geächtet, gejagt aber auch vergöttert. Das Tier wurde jedoch auch bereits sehr früh zu einem Dialogpartner und Begleiter für den Menschen (vgl. OLBRICH & OTTERSTEDT, 2003, S. 15 - 16).

Vor Tausenden von Jahren waren Haustiere noch gänzlich unbekannt. Tiere dienten als Jagdbeute und sicherten so das Überleben der Menschen. Wildtiere wurden oft auch als gefährliche Bedrohung angesehen und daher getötet. Mithilfe der modernen Gentechnologie kamen Forscher zu dem Ergebnis, dass die Domestizierung vom wilden Wolf bereits vor vielen tausenden Jahren begonnen haben muss. Die Verbindung zwischen Mensch und Tier war zu Beginn nur lose und die Wandlung zu dem, was wir heute als Haushund kennen, zog sich über gut 5000 Jahre hin (vgl. KROWATSCHEK, 2011, S. 21).

Anthropologen kamen zu dem Ergebnis, dass die Zähmung des Wolfes dazu geführt hat, dass auch andere Tiere als Haustiere akzeptiert und gezähmt wurden. Man begann damit, starke und kräftige Tiere, wie Kühe und Esel, im Ackerbau einzusetzen. Später begann der Mensch damit, Tiere wie Schafe oder Ziegen für die Zucht zu verwenden. Forscher fanden Hinweise dafür, dass bereits die Völker der alten Ägypter, Griechen und Römer Haustiere hielten. Neben

Hunden und Katzen hielten sich die Menschen auch eine überraschend große Anzahl an anderen Tieren, wie etwa Reptilien. Im Mittelalter dienten Hunde besonders der Unterhaltung für adelige Frauen, aber auch in diesem Zeitalter wurde bereits erkannt, wieviel Zuneigung und Liebe sie ihrem Besitzer schenken können. So erkannte schon Hildegard von Bingen "Gib dem Menschen einen Hund und seine Seele wird gesund." (vgl. KROWATSCHEK, 2011, S. 23).

Im Laufe der Zeit haben sich die Beziehungen zwischen Mensch und Tier verändert und weiterentwickelt. Im Mittelalter wurde etwa die Jagd zu einem wichtigen Zeitvertreib für Adelige und die Verwendung von Pferden im Krieg wurde üblich. Im 19. Jahrhundert wurde das Reiten zu einer beliebten Freizeitbeschäftigung und das erste Tierheim wurde gegründet, um obdachlosen Tieren zu helfen. Waren Haustiere im Mittelalter noch dem Adel vorbehalten, übertrug sich das Halten von Tieren in der Aristokratie im Laufe der Zeit auch auf andere Schichten der Gesellschaft. Im 19. Jahrhundert hielten sich bereits viele Familien aus der Mittelschicht ein Haustier, eine damals oft gehaltene Rasse war der deutsche Schäferhund. Mit der industriellen Revolution kam es zu einem Wechsel von der Agrar- zur Industriegesellschaft. Dies führte zu neuen Lebensgewohnheiten der Menschen, was wiederum dazu führte, dass Kinder nicht mehr so intensiv in die Haltung von Tieren miteingebunden waren, wie zuvor beispielsweise in der Schweine- oder Schafszucht (vgl. KROWATSCHEK, 2011, S. 23).

Im 20. Jahrhundert veränderten sich Haltung und Bezug von Menschen zu Tieren erneut. In europäischen Haushalten gehören Tiere zum Erscheinungsbild der Familie. Wissenschaftler schätzen, dass etwa 60 % aller Haushalte ein Haustier besitzen und, dass fast 50 % aller Familien sogar mehr als ein Tier halten (vgl. KROWATSCHEK, 2011, S. 24).

HAUSTIERE IM INTERNATIONALEN VERGLEICH

Anteil an Personen, die unterschiedliche Haustiere halten (in %)



Abbildung 1 – Haustiere im internationalen Vergleich

"Diese Grafik gibt Informationen über Haustiere im internationalen Vergleich wieder. Laut einer im Jahr 2016 durchgeführten internationalen Studie in 22 Ländern hat über die Hälfte aller Befragten (56 Prozent) mindestens ein Haustier. Während Hunde bei Südamerikanern am beliebtesten sind, halten Russen, Franzosen und Deutsche häufiger Katzen. Die Studie wurde anlässlich einer Leitmesse für die internationale Heimtierbranche "Interzoo" in Nürnberg erstellt." (GFK, 2016)

Menschen suchen bewusst den Kontakt zu Tieren, sie machen Urlaub am Bauernhof, gehen auf Safaris oder in den Zoo, um seltene Tiere zu sehen. Menschen geben für die Haltung und Betreuung ihrer Tiere oftmals mehr Geld aus, als für sich selbst. So wird beispielsweise für Hunde- und Katzenfutter mehr Geld ausgegeben, als für Babynahrung. Somit hat sich die Haustierhaltung auch zu einem lukrativen Geschäftszweig für die Industrie entwickelt. Jede nur erdenkliche Ausstattung kann für den eigenen Liebling gekauft werden, von der normalen Hundeleine bis hin zum luxuriösen Federkissen (vgl. KROWATSCHEK, 2011, S. 24).

Nicht jedes Tier konnte erfolgreich gezähmt werden, obwohl es der Mensch oft hartnäckig versucht hat. Nur eine bestimmte Anzahl von Tierrassen gilt heute als gezähmt. Diese Tiere sind einerseits Nahrung und andererseits dienen sie der Unterhaltung oder auch als Hilfe bei der Arbeit. Dies scheint auf den ersten Blick ein Gegensatz zu sein, ist es aber bei näherer Betrachtung nicht. Es repräsentiert lediglich die zwei unterschiedlichen Ansätze der Zähmung von Tieren. Die Menschen unterscheiden nach wie vor zwischen niedlichen und nützlichen

Tieren, die einen werden geschlachtet, die anderen gehätschelt (vgl. OTTERSTEDT, 2003, S. 19).

Zu Beginn dieses Kapitels wurde darauf hingewiesen, dass sich die Mensch-Tier-Beziehung im Laufe der Evolution stetig entwickelte und veränderte. Vom verehrten, göttergleichen Wesen wurde dem Tier zunehmend eine partnerschaftliche Rolle zugeschrieben. Zieht man die letzten 20 Jahre zur Betrachtung heran, wird diese stetige Veränderung ebenfalls sichtbar.

Tiere und ihr Schicksal polarisieren und bewegen die Menschen immer mehr. Die deutsche Lyrikerin und Hochschuldozentin für Philosophie COJOCARU weist in ihrem Werk gleich zu Beginn darauf hin, dass in den letzten 20 Jahren die Zahl der Veröffentlichungen, in denen die Begriffe "Tierschutz" oder "Tierrechte" erwähnt werden, auf jeweils etwa 1 600 000 bzw. 1 700 000 gestiegen ist, verglichen mit jeweils etwa 71 200 bzw. 41 500 zwischen 1950 und 1969 und 183 000 bzw. 398 000 zwischen 1970 und 1989 (COJOCARU, 2021, S. 8). Zudem hält sie fest, dass 94 % der Europäer laut Meinungsumfrage Tierwohl für wichtig erachtet – macht zeitgleich jedoch darauf aufmerksam, dass Bevölkerungsumfragen verzerrt sein mögen, da Leute oftmals so antworten, wie es ihrer Meinung nach sozial erwartet wird (vgl. COJOCARU, 2021, S. 8).

Diese Zahlen verdeutlichen eine neue Veränderung in der Mensch-Tier-Beziehung. Mittlerweile herrscht ein tierethischer Minimalkonsens, welcher besagt, dass Tiere (gleichwohl wie der Mensch) emotional empfindsame Wesen sind und, dass diesen Tieren ohne vernünftigen Grund keine Schmerzen, Leiden oder Schäden zugefügt werden dürfen. Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde das Verhältnis zwischen Mensch und Tier zunehmend von ethischen und moralischen Überlegungen beeinflusst. Es entstanden Bewegungen für den Tierschutz und die Tierrechte, die darauf abzielten, die Behandlung von Tieren zu verbessern und sie vor Misshandlung und Missbrauch zu schützen.

Der Ruf nach artgerechter Tierhaltung wird in der westlichen Gesellschaft immer lauter und die Politik stärker in die Verantwortung gerufen. Zeitgleich steigt die Anzahl der Veganer:innen und Vegetarier:innen, welche meist aus ethischen oder moralischen Gründen auf den Konsum von Fleisch und/oder tierischen Produkten verzichten. Immer mehr Supermärkte integrieren zudem alternative Produkte in ihr Sortiment.

Auch haben heute viele Menschen Haustiere, die als Familienmitglieder betrachtet werden. Tiere werden auch in der Wissenschaft und Medizin eingesetzt, um Krankheiten zu erforschen und zu heilen. Gleichzeitig gibt es immer noch Probleme wie Tiermissbrauch, illegaler Tierhandel und Überfischung, die das Verhältnis zwischen Mensch und Tier belasten.

Insgesamt zeigt die Geschichte der Mensch-Tier-Beziehung, dass sich diese Beziehung im Laufe der Zeit ständig verändert hat und weiterhin von verschiedenen Faktoren beeinflusst wird, einschließlich ethischer, moralischer und kultureller Überlegungen.

3 Vom Wolf zum Hund – eine Evolutionsgeschichte

Wurde im vorherigen Kapitel kurz die Entstehung bzw. Entwicklung der Mensch-Tier-Beziehung im Allgemeinen dargestellt, steht im Folgenden die Partnerschaft zwischen Mensch und Wolf bzw. Hund im Fokus.

Wölfe sind ursprünglich in der freien Natur beheimatet und leben in Rudeln. Die Rudelstruktur ermöglicht es ihnen, effektiver zu jagen und sich gegen Raubtiere zu verteidigen. Die Domestizierung der Wölfe begann, als der Mensch sesshaft wurde und sesshaftes Wild wie Schafe und Ziegen hielt. Über zwei Domestikationsschritte passten sich die Wölfe an ein Leben mit dem Menschen an und es wurde gemeinsam die Welt besiedelt (vgl. KOTRSCHAL, 2016, S. 157- 158).

Im Laufe der Domestizierung haben sich Hunde genetisch von Wölfen unterschieden und auch ihr Aussehen und das Verhalten haben sich verändert. Im Vergleich zu Wölfen sind Hunde in der Regel kleiner und haben oft andere Farben und Muster im Fell. Hunde sind auch oft anhänglicher und weniger aggressiv als Wölfe (vgl. KOTRSCHAL, 2016, S. 169 – 171).

In der heutigen Zeit leben Hunde als Haustiere in enger Beziehung zum Menschen. Sie dienen als Begleiter, Arbeitshunde, Therapiebegleithundes und auch als Rettungs- und Suchhunde. Obwohl Hunde heute oft sehr unterschiedlich aussehen und Verhaltensweisen zeigen können, ist ihre Evolution und Entwicklung unverkennbar mit den Wölfen verwandt. Wie sich die wilden Wölfe zu den uns heutzutage bekannten Hunden entwickelten wird nun in den kommenden Absätzen detaillierter behandelt. Obwohl Wölfe und Menschen auf den ersten Blick sehr unterschiedlich erscheinen, gibt es auch einige Gemeinsamkeiten zwischen ihnen – auch auf diese wird näher eingegangen.

3.1 Die Anfänge der Wolf-Mensch-Beziehung

Vor etwa 40 000 Jahren begann die gemeinsame Geschichte vom Menschen und dem Wolf. Zu diesem Zeitpunkt gingen die beiden Spezies im Westen Eurasiens eine erste Partnerschaft ein, welche auf den Wolf auch eine genetische Auswirkung hatte: Wissenschaftler fanden heraus, dass sich Wolfs- und Hundegenome offenbar bereits vor 35 000 Jahren getrennt haben. Seitdem entwickelten sich alle menschlichen Kulturen stets im Beisein von Hunden, es gab – eventuell mit Ausnahme der Aborigines – in den letzten 35 000 Jahren keine einzige Menschengruppe, die lange ohne Hund gelebt hat (vgl. KOTRSCHAL, 2016, S. 151 - 153).

Wie in Kapitel 3 kurz erwähnt, wurde das Tier vom Menschen im Laufe der Entwicklung gefürchtet, geächtet, gejagt aber auch vergöttert. Auch KOTRSCHAL geht in seinem Werk davon aus, das die Beziehung zwischen Mensch und Wolf bzw. wolfsähnlichen Hunden in den ersten 20 000 Jahren "magisch" war. Die damaligen Jäger und Sammler glaubten an die Beseeltheit der Natur und vermutlich auch an die Abstammung von Tieren oder die Verwandtschaft mit eben jenen.

Neben diesen spirituellen Verflechtungen bot das Zusammenleben von Mensch und Wolf zudem noch ökologische Vorteile für beide Seiten. Es wird vermutet, dass die Menschen in der Altsteinzeit sich ausgerechnet den Wolf für ihre "Partnerschaft" ausgesucht haben, da beide Spezies in der Ökologie, Jagdtechnik und sozialen Organisation Ähnlichkeiten aufgewiesen haben. Sowohl Menschen als auch Wölfe sind spezialisierte Laufjäger und setzen jedoch bei der Jagd auch ihr großes Hirn ein, um kreative und effiziente Jagdtechniken zu entwickeln. Obwohl Mensch und Wolf ökologisch in Konkurrenz standen, waren sie lt. KOTRSCHAL ähnlich genug, um sich "aus dem Bauch heraus" zu verstehen. Der Autor geht davon aus, dass der Mensch nach der gemeinsamen Jagd die Beute sowohl mit den menschlichen Jagdpartner als auch mit den Wölfen geteilt hat (vgl. KOTRSCHAL, 2016, S. 158).

KOTRSCHAL beschreibt weiters, dass Wölfe – wie auch die Menschen – das Potential besitzen, große Teile der Umwelt zum eigenen Vorteil zu nutzen. Diese ökologische Breite wird bei beiden Arten von der Kulturfähigkeit unterstützt. So wurde es dem Menschen beispielsweise erst durch die Kulturtechnik des Einsatzes von Schlittenhunden möglich, dauerhaft nördlich des Polarkreises zu leben (vgl. KOTRSCHAL, 2016. S. 159).

Eine weitere enge Übereinstimmung zwischen Menschen und Wölfen ist das soziale Verhalten von beiden Arten – ja sie sind sozial nahezu identisch organisiert. Beide sind Kleingruppen, welche innerhalb ihres Rudels bzw. Clans sehr eng und gut miteinander kooperieren. Diese Kooperation basiert nicht auf Druck, sondern im Gegenteil vorwiegend aus Freude an der Zusammenarbeit und dem Miteinander. Wie bei den Menschen auch bestehen die Rudel der Wölfe vorwiegend aus Familienmitgliedern, welche gemeinsam auf die Jagd gehen aber auch beim Aufziehen der jüngeren Geschwister, Nichten und Neffen helfen (vgl. KOTRSCHAL, 2016, S. 160). Wölfe als auch Menschen sind soziale Wesen, die in Gruppen leben und interagieren. Wölfe leben in Rudeln und haben komplexe soziale Strukturen, während Menschen in Familien, Gemeinschaften und Gesellschaften leben.

Der Wolf teilt sich eine weitere Neigung des Menschen, und zwar jene, Krieg gegen benachbarte Gruppen zu führen. Menschliche Gehirne unterscheiden zwischen "gruppenzugehörig" und "fremd". Gruppen bleiben meist sehr geschlossen. Nichts fördert den Zusammenhalt bei Wölfen und Menschen mehr, als Druck von außen. So fällt etwa im amerikanischen Yellowstone-Park ein Teil der Wölfe den Angriffen von anderen Wolfsrudeln zum Opfer, tlw. sogar bei gezielten Überfällen (vgl. KOTRSCHAL, 2016, S. 160).

Insgesamt gibt es also einige Gemeinsamkeiten zwischen Wölfen und Menschen, die auf ihre gemeinsame evolutionäre Geschichte und ihre Fähigkeit zur Zusammenarbeit und Anpassung zurückzuführen sind. Wölfe und Menschen sind sich trotz ihrer Unterschiede in einigen Aspekten ähnlich und sie sind in der Lage, miteinander zu interagieren und voneinander zu lernen.

Nach wie vor werden die Fragen diskutiert, wie genau vor 40 000 Jahren Menschen und Wölfe es schafften, sich zusammenzutun und, ob der Mensch in dieser Partnerschaft von Anfang so dominiert hat wie er es in den letzten Jahrtausenden im Zusammenleben mit Hunden definitiv tut.

Raymond Coppinger, ein Experte zum Thema Arbeitshunde, wird hier stellvertretend für eine Gruppe aufgezählt. Er ist der Meinung, dass es die Wölfe waren, welche sich mit den Menschen verbündet haben, da es in Menschennähe immer etwas zu holen gibt, bspw. Nahrungsreste. Der österreichische Verhaltensforscher Konrad Lorenz hingegen hält eine menschennahe Aufzucht von Wolfswelpen für unvermeidlich (vgl. KOTRSCHAL, 2016, S. 162 – 163).

KOTRSCHAL, welcher jahrelang in einem von ihm gegründeten Wolfszentrum forschte, fand heraus, dass Wölfe nur mit Individuen kooperieren, welche zu ihrem Sozialverband gehören. Die einzige Möglichkeit diesen Sozialverband zwischen Mensch und Wolf herzustellen, ist die Handaufzucht von Wolfswelpen, und zwar ab einem Zeitpunkt, wo deren Augen noch geschlossen sind. Nur so entsteht das für die Kooperation nötige Grundvertrauen. KOTRSCHAL geht davon aus, dass dies die einzige Möglichkeit ist, dass Wölfe Menschen als Teil ihres Rudels und nicht als mögliche Beute betrachten. Er ergänzt somit die oben beschriebene These von Raymond Coppinger. KOTRSCHAL zufolge ist eine solche frühe Sozialisierung die einzige Erklärung dafür, wie Menschen mit Wölfen auf der Jagd so eng und gezielt zusammenarbeiten konnten und umgekehrt (vgl. KOTRSCHAL, 2016, S. 162 – 163).

Es bleibt somit noch die Frage, wie sich diese ursprüngliche Beziehung zwischen Mensch und Wolf gestaltete. Dominierte und kommandierte der Urmensch den Wolf aggressiv herum oder war es doch eher eine ebenbürtige Partnerschaft? KOTRSCHAL glaubt, dass die Wahrheit wahrscheinlich in der Mitte liegt. Handaufgezogene Wölfe akzeptieren für gewöhnlich die Führerschaft von Menschen, genau so wie sie in ihren natürlichen Rudeln die Führerschaft ihrer Eltern anerkennen, ohne, dass sich die Eltern mit Gewalt durchsetzen müssen. Zudem hält KOTRSCHAL eine reine Dominanz-Beziehung seitens des Menschen für unwahrscheinlich, da in allen uns heute bekannten Jäger- und Sammler-Kulturen die Menschen stets respektvoll mit ihren Stammesangehörigen wie auch der Natur und den Wildtieren umgehen (vgl. KOTRSCHAL, 2016, S. 163 – 165).

3.2 Vom Wildtier zum Rassehund

Wie im vorherigen Kapitel beschrieben, fanden die Anfänge der Wolf-Mensch-Beziehung vor ca. 40 000 Jahren statt. Bis aber der Wolf zu dem uns heutzutage vertrauten Hund wurde, vergingen wiederrum tausende von Jahren. Aufgrund der neuesten Erkenntnisse in der Genetik und von gefunden Knochen ist gesichert, dass es vor 35 000 bis 30 000 Jahren zur ersten Trennung von Wolfs- und Hundegenom gekommen ist. Von diesen ursprünglichen wolfsähnlichen Tieren dieser Domestikationsereignisse sind in unseren heutigen Hunden jedoch nicht mehr viele dieser Gene vorhanden. Der Großteil der modernen Hunde stammt aus einer Entwicklung vor weniger als 17 000 Jahren in Südostasien. Die dort lebenden Menschen

selektierten ihre Wölfe auf Zahmheit, woraus Hunde mit den unterschiedlichsten Eigenschaften entstanden: groß, klein, lang- und kurzbeinig, verschiedene Fellfarben etc. (vgl. KOTRSCHAL, 2016, S. 168 - 170).

Auf die Selektion nach Zahmheit folgte anschließend die Selektion nach bestimmten Eigenschaften. "Die ursprüngliche Jagd- und Wachkooperation zwischen Hund und Mensch erweiterte sich auf den Krieg und später, nach der Domestikation von Schafen und Rindern, auf das Hüten und Bewachen der Herden, vor allem gegen den Wolf." (KOTRSCHAL, 2016, S. 170).

Diese ostasiatischen Hunde dürften sich innerhalb weniger hundert bis tausend Jahre über die gesamte Welt verbreitet haben und verdrängten die dort lebenden ursprünglicheren Hunde. Erst vor ca. 150 Jahren wurde in England damit begonnen, aus den aus Ostasien kommenden Hunden definierte "Rassenhunde" rein zu züchten. 1873 wurde in England der erste Verband von Hundezüchtern gegründet: The Kennel Club. Bei der Gründung ging es primär um die Qualität von Jagdhunden. Bis heute geht es bei der Züchtung nicht nur um das Aussehen eines Tieres sondern auch weiterhin bei vielen Rassen um die Arbeitstauglichkeit. Mittlerweile gibt es weltweit ca. 400 anerkannte Hunderassen (vgl. KOTRSCHAL, 2016, S. 171).

Die größten Zuchtverbände sind die Fédération Cynologique Internationale (FCI), welche etwa 90 Mitgliedsländer hat und der American Kennel Club (AKC). In Österreich agiert der Österreichische Kynologenverband (ÖKV) unter dem Dach der FCI.

Eine Folge vom bewussten menschlichen Eingriff in die natürliche Fortpflanzung der Hunde, ist, dass manche Hunderassen unter ihren angezüchteten Eigenschaften und Merkmalsausprägungen leiden und/oder anfällig für Krankheiten sind. So führt der verkürzte Schädel bei Möpsen, Bulldoggen, Boxern, und Pekinesen etwa dazu, dass die Tiere ihr Leben lang unter Atemnot leiden und anfällig für Atemwegserkrankungen sind. Die Tierschutzorganisation PETA (People for the Ethical Treatment of Animals) listet unter anderem folgende Hunderassen als Qualzucht auf: "Mops, Französische Bulldogge, Englische Bulldogge, Deutscher Schäferhund, Chihuahua, Dackel, Rhodesian Ridgeback, Teacup-Hunde, Hunde mit Merle-Faktor, Blue-Line: Blaue und silberne Hunde." (PETA, 2021)

3.3 Die Frage nach der Ethik

Diese sich über Jahrtausende spannende Entwicklung vom Wolf zum Hund bis hin zu den oben genannten Qualzuchten wirft daher neben der wissenschaftlichen Faszination auch wiederum die Frage nach den ethnischen Aspekten in Bezug auf Domestikation auf. Wie im in Kapitel 3 kurz beschrieben nimmt die Tierethik einen immer größeren Stellenwert, besonders in der westlichen Gesellschaft, ein (vgl. COJOCARU, 2021, S. 9).

Eine wichtige Frage in Bezug auf die Domestizierung von Hunden ist, ob sie ein natürliches oder ein künstlich geschaffenes Phänomen ist. Einige argumentieren, dass die Domestizierung von Hunden eine natürliche Entwicklung ist, die auf einer Art symbiotischer Beziehung zwischen Menschen und Tieren beruht. Andere sehen die Domestizierung von Hunden jedoch als eine künstliche Schöpfung des Menschen, die auf der Ausbeutung und Kontrolle von Tieren beruht. Ein weiteres ethisches Problem, das mit der Domestizierung von Hunden verbunden ist, ist die Art und Weise, wie sie behandelt und gehalten werden. Hunde werden oft als Haustiere gehalten und sind eng mit dem Leben und den Bedürfnissen der Menschen verbunden. Einige argumentieren jedoch, dass Hunde nicht als Haustiere gehalten werden sollten, sondern als gleichwertige Partner in einer symbiotischen Beziehung mit Menschen leben sollten (vgl. KOTRSCHAL, 2016, S. 181 - 188).

Es gibt auch ethische Fragen in Bezug auf die Zucht von Hunden und die Auswirkungen auf ihre Gesundheit und ihr Wohlbefinden. Einige Rassen sind aufgrund von übermäßiger Zuchtanforderungen anfällig für genetische Krankheiten oder haben andere gesundheitliche Probleme, die durch selektive Zucht verursacht wurden. Es gibt auch Bedenken hinsichtlich der Art und Weise, wie Hunde gezüchtet und verkauft werden, insbesondere im Zusammenhang mit illegalen "Welpenmühlen" (vgl. KOTRSCHAL, 2016, S. 188 – 189).

Zusammenfassend gibt es viele ethische Überlegungen im Zusammenhang mit der Domestizierung von Hunden, die von der Frage nach ihrer natürlichen oder künstlichen Entstehung bis hin zur Behandlung und Zucht von Hunden reichen. Es ist wichtig, diese ethischen Fragen zu berücksichtigen und sicherzustellen, dass Hunde mit Würde, Respekt und Mitgefühl behandelt werden.

4 Definitionen und Bereiche von tiergestützter Arbeit

Der Begriff "tiergestützt" ist ein sehr komplexer und umfasst die verschiedensten Interventionsformen, Arbeitsmethoden und Möglichkeiten für die Arbeit mit Tieren. Dementsprechend schwierig ist es, einen einheitlichen Rahmen für "tiergestützte Arbeit" zu schaffen, genau dies wird aber – zum besseren Verständnis der vorliegenden Arbeit – mit diesem Kapitel versucht. Mithilfe von Unterscheidungen der diversen Begrifflichkeiten soll für den Leser ein besseres und gemeinsames Verständnis von den verschiedenen Interventionsmaßnahmen geschaffen werden.

Bereits im 8. Jahrhundert wurden Tiere bereits bewusst für therapeutische Zwecke eingesetzt. Die Erkenntnis, dass Tiere eine positive und heilende Wirkung auf den Menschen haben können ist dementsprechend keine neue. Da diese frühen Versuche der tiergestützten Arbeit jedoch weder dokumentiert noch evaluiert wurden, waren sie für die wissenschaftliche Forschung wenig hilfreich. Der amerikanische Psychologe Boris Levinson, war der erste, der ein Tier gezielt in seiner Arbeit mit Kindern einsetzte und die beobachteten Ergebnisse und Erfahrungen publizierte. Levinson wird daher als Begründer der tiergestützten Therapie angesehen (vgl. MÜLLER & LEHARI, 2015, S. 13).

Seit den 1970er Jahren bildeten sich in zahlreichen Ländern Organisationen und Vereine, die sich mit diesem neuen Feld der Wissenschaft beschäftigen. Die Autorinnen VERNOIJ und SCHNEIDER nennen in ihrem Werk die folgenden:

"The Delta Society", 1977 in Oregon, USA gegründet. Die Stiftung spielt bis heute eine maßgebliche Rolle in der wissenschaftlichen Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung sowie in der praktischen Umsetzung und den damit verbundenen rahmengebenden Richtlinien.

"Institut für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung" (IEMT), ebenfalls 1977 unter der Schirmherrschaft des österreichischen Nobelpreisträgers Prof. Dr. Konrad Lorenz gegründet.

"Asociation Française d'Information et de Recherche sur l'Ánimal de Compagnie" (AFIRAC), 1977 in Frankreich gegründet.

"Society for Companien Animal Studies" (SCAS), 1919 in Großbritannien gegründet.

"Forschungskreis Heimtiere in der Gesellschaft", 1988 in Deutschland gegründet. "Internationen Association of Human-Animal-Interaction-Organisation" (IAHAIO)", 1990 gegründet und ist seitdem der internationale Dachverband für die Erforschung der Mensch-TIER-Beziehung. (vgl. VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 26 & 27).

Ergänzend wird hier zudem noch der wichtigste europäische Dachverband "European Society for Animal Assisted Therapy" (ESAAT) angeführt. Diese europäische Non-Profit-Organisation setzt sich für die Förderung der tiergestützten Therapie ein und wurde 2001 gegründet, ihr Hauptsitz ist in Wien, Österreich. Im Laufe des Bestehens wurden praktisch alle aktuell gültigen Rahmenbedingungen und Richtlinien für Ausbildungen und Einsatz von Therapietieren erstellt und somit höchste Qualitätsstandards sichergestellt.

Die Ziele der ESAAT sind unter anderem die Förderung und Verbreitung von Wissen über die tiergestützte Therapie und die Zusammenarbeit mit anderen Organisationen und Fachleuten, um die Qualität und Effektivität der TAT zu verbessern. Die ESAAT bietet auch Ausbildungsprogramme für Fachleute an, die in der tiergestützten Therapie tätig sind oder dies anstreben (vgl. ESAAT, 2021).

4.1 Definition ESAAT

"Tiergestützte Intervention orientiert sich an Wissenschaftsstandards verwandter Disziplinen wie Psychotherapie, Psychologie, Medizin, Pädagogik, Ethologie und Veterinärmedizin u.Ä. Tiergestützte Intervention umfasst bewusst bio-psycho-soziale Gesundheit und geplante pädagogische, psychologische und sozialintegrative Angebote mit Tieren aller Berufsfelder aus dem Gesundheitsbereich.

Tiergestützte Intervention kann für Kinder, Jugendliche, Erwachsene wie ältere Menschen mit kognitiven (mental health), sozial-emotionalen und motorischen Einschränkungen und

Förderschwerpunkten im gesamten Spektrum von Salutogenese12 und Pathogenese13 angewandt werden. Tiergestützte Intervention findet im Einzel- und Gruppensetting statt.

Basis der tiergestützten Intervention ist die Beziehungs- und Prozessgestaltung im Beziehungsdreieck KlientIn – Tier – Bezugsperson. Tiergestützte Intervention beinhaltet Methoden, bei denen KlientInnen mit Tieren interagieren, über Tiere kommunizieren oder für Tiere tätig sind. Die Durchführung erfolgt zielorientiert anhand einer klaren Prozess- und Themenorientierung unter Berücksichtigung tierethischer Grundsätze mit anschließender Dokumentation und fachlich fundierter Reflexion.

Allgemeine Ziele der tiergestützten Intervention

- 1. die körperlichen, kognitiven und sozio-emotionalen Funktionen wiederherzustellen und zu erhalten,
- 2. die Fähigkeiten und Fertigkeiten zur Durchführung von Aktivitäten und Handlungen zu fördern,
- 3. das Einbezogensein in die jeweiligen Lebenssituation zu fördern und
- 4. das subjektive Wohlbefinden zu verbessern.

Damit soll erreicht werden, dass der einzelne Mensch in unterschiedlichen Lebensbereichen seinen Fähigkeiten entsprechend agieren und partizipieren kann.

Die Ziele der tiergestützten Intervention orientieren sich ausgehend von der Indikationsstellung an Bedürfnissen, Ressourcen und am Störungsbild wie Förderbedarf der jeweiligen KlientInnen unter gleichzeitiger Berücksichtigung des Tierwohls der eingesetzten Tiere im One Health & Welfare Ansatz.

Tiergestützte Intervention ist nicht alleine auf die direkte Interaktion mit einem Tier beschränkt, sondern beinhaltet alle Methoden, bei denen KlientInnen mit Tieren interagieren, über Tiere kommunizieren oder für Tiere tätig sind." (ESAAT, 2021).

4.2 Unterteilungen und Beschreibungen: angloamerikanischer Raum

Um ein wenig Transparenz in die umfassende Materie von tiergestützten Interventionen zu bringen, wird gleich zu Beginn die von "Delta Society" verwendete Unterscheidung angeführt. Mit der Gründung der Delta Society Gesellschaft zur Erforschung und Förderung zum Einsatz von Tieren in den USA im Jahr 1977 wurden erstmals Grundsätze und Richtlinien zum Einsatz von Tieren im sozialen und gesundheitlichen Bereich geschaffen. Diese Grundsätze und rahmengebenden Richtlinien dienen seither unzähligen internationalen Organisationen als Orientierung und als Vorbild. Delta Society Gesellschaft unterscheidet einerseits zwischen "AAA – Animal-Assisted Activities" (Tiergestützten Aktivitäten" und "AAT – Animal-Assisted Therapy" (Tiergestützter Therapie) (vgl. KIRCHPFENING, 2012, S. 11).

Der erste genannte Bereich, tiergestützte Aktivitäten (AAA) umfasst alle Maßnahmen und Interventionen mit Tieren, welche zur Steigerung des Wohlbefindens und der Lebensqualität des/der Klient:in beitragen. Diese Aktionen können sowohl von Professionellen, aber auch von beispielsweise Ehrenamtlichen durchgeführt werden (vgl. ebd. S. 11). In dieser von Pet Partners herausgegebenen Definition, steht ebenfalls, dass diese Aktionen [...] "auch von Laien bzw. Freiwilligen mit speziell für diese Aktivitäten vorbereiteten Tieren angeboten werden." (KIRCHPFENING, 2012, S. 11).

Hier wird darauf hingewiesen, dass diese Definition bereits einen wesentlichen Qualitätsaspekt in der tiergestützten Arbeit beinhaltet, nämlich die Wichtigkeit durch Ausbildung und Vorbereitung des Tieres und der Personen, welche mit dem Tier arbeiten.

Der Begriff der tiergestützten Therapie (AAT) beschreibt hingegen die tiergestützte Intervention als zentralen und integralen Bestandteil eines therapeutischen Prozesses mit festgelegten Zielen und laufender Dokumentation sowie Evaluation. Tiergestützte Therapie kann nach Pet Partners nur von Fachkräften und Therapeuten zusammen mit eigens dafür geschulten Tieren angeboten werden (vgl. KIRCHPFENING, 2012, S. 11).

An dieser Stelle sei erwähnt, dass die ESAAT (Europäische Gesellschaft für tiergestützte Therapie) im September 2011 eine neue Präambel veröffentlicht hat, welche besagt, dass die oben angeführten Unterscheidungen von Pet Partners für Europa in der Praxis nicht mehr länger zielführend sind. Stattdessen empfiehlt die ESAAT eine Vereinheitlichung der Begriffe wie

beispielsweise "Besuchsdienste mit Tieren" zu "tiergestützte Therapie in der Sozialarbeit". Dem Begriff der "tiergestützten Therapie" kommt hier stets eine besondere Bedeutung zu. Eine genauere Definition von Besuchsdiensten mit Tieren ist aus Sicht der ESAAT nicht notwendig, da es sich dabei um kein qualifiziertes Angebot handelt. Weiter heißt es noch, dass die tiergestützte Therapie bewusst geplante und gestaltete pädagogische, soziale und psychologische Aktionen mit Tieren für Kinder, Jugendliche, Erwachsene und ältere Menschen umfasst (vgl. KIRCHPFENING, 2012, S. 12).

4.3 Unterteilungen und Beschreibungen – deutschsprachiger Raum

Im deutschsprachigen Raum existieren zudem vier weitere Bereiche, welche sich allerdings aus Differenzierungen der oben genannten zwei Bereichen ergeben. In Anlehnung an das "Handbuch der tiergestützten Intervention" der Autorinnen Vernooji und Scheider (2010, 1. Auflage) unterscheidet auch Kirchpfening zwischen folgenden vier Aktivitäten: tiergestützte Aktivität, tiergestützte Förderung, tiergestützte Pädagogik und tiergestützte Therapie (vgl. KIRCHPFENING, 2012, S. 13).

"Tiergestützte Aktivität: Das Ziel der tiergestützten Aktivität ist die Verbesserung der Lebensqualität des Klienten und die Steigerung seines Wohlbefindens. Durchführende sind in dieser Definition Laien und ehrenamtliche Personen, die ein geeignetes Tier führen.

Tiergestützte Förderung: Das Ziel der tiergestützten Förderung ist es, aufgrund vorhandener Möglichkeiten und Ressourcen und nach einem bestimmten Förderplan einen Entwicklungsfortschritt zu bewirken. Die Durchführenden sind unterschiedliche Personen mit einem trainierten Tier.

Tiergestützte Pädagogik: Ziel der tiergestützten Pädagogik ist das Initiieren von Lernprozessen im sozio-emotionalen Bereich nach konkreten Zielvorgaben. Die Durchführenden haben eine Qualifikation im (sonder-)pädagogischen Bereich und führen ein spezifisch trainiertes Tier. Die Intervention erstreckt sich über einen längeren Zeitraum.

Tiergestützte Therapie: Als Ziel wird hier die Entwicklung von Lebensgestaltungkompetenz nach einem Therapieplan mit klaren Zielvorgaben genannt. Die Durchführung geschieht ausschließlich durch qualifizierte Therapeuten, die nach verschiedenen Therapiekonzepten arbeiten und ein spezifisch trainiertes Tier einsetzen." (KIRCHPFENING, 2012, S. 13).

Die Gemeinsamkeit, welche sich bei allen vier Differenzierungen finden lässt, ist jene, dass das eingesetzte Tier stets auf seine Aufgabe gut vorbereitet und geschult sein soll. Betrachtet man nun aber diese vier Definitionen im Kontext der behördlichen Sozialarbeit, so wird man feststellen, dass keine davon für diese konkrete Setting geeignet bzw. heranzuziehen ist. Am ehesten lässt sich die "tiergestützte Aktivität" für die spezielle Rolle des behördlichen Sozialarbeiters heranziehen. Im Gegensatz zu anderen Professionen ist die Aufgabe des Sozialarbeiters nicht, Prozesse über Beziehungsarbeit in Gang zu setzen, sondern, viel mehr als Organisator und Koordinator von eben jenen zu agieren bzw. diese in die Wege zu leiten.

Die vorliegende Arbeit befasst sich daher mit der Fragestellung, ob der Einsatz eines Therapiebegleithundes bei der behördlichen Sozialarbeit sinnvoll ist bzw. welche positiven Wirkungsweisen dadurch in diesem doch sehr speziellen Rahmen erzielt werden können.

5 Definition Sozialarbeit

Gleich zu Beginn wird darauf hingewiesen, dass es äußerst schwierig ist, den Gegenstand "Soziale Arbeit" zu definieren und abzugrenzen. Einerseits gibt es unzählige Begriffe und Beschreibungen, welche das Feld der sozialen Praxis bezeichnen: Früher sprach man von Fürsorge oder Wohlfahrtspflege, heute verwendet man diverse Begriffe wie Soziale Arbeit, Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Kinder-, Jugend- und Familienhilfe, soziale Dienste, soziale Praxis, soziale Hilfsarbeit, sozialpflegerischer Bereich, psycho-soziale Hilfen und viele mehr. Alle diese Bezeichnung beziehen sich auf das Feld der sozialen Arbeit, sie sind jedoch nicht völlig kongruent, sondern weisen auf verschiedene Aspekte oder Bereiche hin. Dies macht darauf aufmerksam, dass das Feld der Sozialen Arbeit kein einheitlicher oder systematisch strukturierter Bereich ist, welcher sich eindeutig von anderen Feldern abgrenzen lässt. Vielmehr ist er in sich vielfältig ausgestaltet und in seinen Grenzen und Übergängen unscharf (vgl. HERING & MÜNCHMEIER, 2014, S.13).

Unscharfe Grenzziehungen bestehen besonders im Übergang zum Sozialhilfesystem (welches durch das Sozialhilfe-Grundsatzgesetz geregelt wird), zum psychotherapeutischen Bereich, zum Strafvollzugs- und Justizwesen, zur Arbeitsverwaltung, zur Schule und zum Bildungswesen und zur Selbsthilfe- und Initiativgruppenbewegung (vgl. HERING & MÜNCHMEIER, 2014, S.14).

Auch HEINER weist 2014 darauf hin, dass aufgrund der Vielfalt der Organisationen sowie der Angebote der Sozialen Arbeit, die Unterschiedlichkeit der Adressaten und Problemlagen und die große Bandbreite der Aufgaben die Systematisierung von Sozialer Arbeit erschwert wird. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass Soziale Arbeit einerseits den biografisch geprägten Entwicklungsetappen des Lebenslaufes folgt. Weiters ist Soziale Arbeit auf bestimmte Problemlagen bezogen, welche altersunabhängig sowie altersübergreifend auftreten und auf eine bestimmte Art und Weise bearbeitet werden. Diese beiden Kriterien lassen sich kombinieren, indem man verschiedene Aufgabenkomplexe (Personalisation, Qualifikation, Reproduktion, Rehabilitation und Resozialisierung) nach Lebensphasen ausdifferenziert (vgl. HEINER, 2010, S. 88 – 101).

Der internationale Berufsverband der Sozialarbeit (International Federation of Social Workers, IFSW) gab 2014 folgende globale Definition heraus:

"Soziale Arbeit ist ein praxisorientierter Beruf und eine wissenschaftliche Disziplin, die Wandel und die Entwicklung, den gesellschaftlichen den gesellschaftlichen Zusammenhalt sowie die Ermächtigung und Befreiung von Menschen fördert. Grundsätze der sozialen Gerechtigkeit, der Menschenrechte, der kollektiven Verantwortung und der Achtung der Vielfalt sind zentrale Elemente der Sozialen Arbeit. Untermauert von Theorien der Sozialarbeit, Sozialwissenschaften, Geisteswissenschaften und indigenem Sozialarbeit Menschen Wissen. engagiert und Strukturen. ит sich Herausforderungen des Lebens zu stellen und das Wohlbefinden zu steigern. Die obige Definition kann auf nationaler und/oder regionaler Ebene erweitert werden." (IFSW, 2022).

Zusammenfassend kann also gesagt werden, dass die spezifischen Handlungsfelder von Sozialer Arbeit grundsätzlich alle Menschen miteinbeziehen. Die Zielgruppen von Sozialer sind unter anderem Kinder, Jugendliche, Erwachsene, Menschen Arbeit physischen/psychischen Beeinträchtigungen, Migrant:innen, alte Menschen, Menschen mit Problemen bei Sucht, Wohnungslosigkeit, Schulden oder Kriminalität. Gemeinsam mit den Adressat:innen von Sozialer Arbeit werden nachhaltige Unterstützungsprozesse in die Wege geleitet. Professionelle Soziale Arbeit findet sowohl in öffentlich-rechtlichen Institutionen aber auch in privaten Einrichtungen oder kirchlichen Organisationen statt. Das Ziel ist es, benachteiligte und/oder ausgegrenzte Individuen oder Gruppen zu stärken und zu einer eigenständigen Entwicklung beizutragen.

5.1 Behördliche Sozialarbeit in der österreichischen Kinder- und Jugendhilfe

Die Kinder- und Jugendhilfe, früher unter den Namen "Jugendamt" oder "Jugendwohlfahrt" bekannt, hat das Ziel, Kinder, Jugendliche sowie deren Erziehungsberechtigte zu unterstützen und sicherzustellen, dass das Wohl eines Kindes sowie dessen Rechte auf Förderung seiner Entwicklung und Erziehung zu eigenverantwortlichen und gesellschaftsfähigen Persönlichkeiten gewährleistet werden. Weiters ist es Aufgabe der Kinder- und Jugendhilfe dafür Sorge zu tragen, dass Kinder und Jugendliche vor jeglicher Form von Gewalt geschützt sind.

Träger der Kinder- und Jugendhilfe sind in Österreich bei den zuständigen Bezirksverwaltungsbehörden (Bezirkshauptmannschaften) oder beim zuständigen Magistrat angesiedelt – das jeweilige Amt für Jugend und Familie. Dieses ist wiederrum in mehrere Einheiten gegliedert, in welchen multiple Fachkräfte (Jurist:innen, Psycholog:innen, Sozialarbeiter:innen u.a.) zum Thema Kinderschutz zusammenarbeiten (vgl. KINDER- UND JUGENDHILFE ÖSTERREICH, 2019).

Basis für dieses Arbeitsfeld ist das österreichische Kinder- und Jugendhilfegesetz, welches einen klaren Rahmen für diesen Bereich bereitstellt.

Die Behördliche Sozialarbeit in der österreichischen Kinder- und Jugendhilfe ist ein wichtiger Bestandteil des Systems, das dazu beitragen soll, das Wohl von Kindern und Jugendlichen zu schützen und zu fördern. Diese Arbeit umfasst eine breite Palette von Aktivitäten und Dienstleistungen.

Die Hauptaufgaben der behördlichen Sozialarbeit in der österreichischen Kinder- und Jugendhilfe umfassen:

- Beratung und Unterstützung von Familien: Die Sozialarbeiter:innen beraten und unterstützen Familien bei der Lösung von Problemen und Schwierigkeiten im Zusammenhang mit der Erziehung von Kindern und Jugendlichen.
- 2. Fallmanagement: Die Sozialarbeiter:innen überwachen die Fälle von gefährdeten Kindern und Jugendlichen und treffen Entscheidungen über notwendige Interventionen um das Wohl der Kinder und Jugendlichen zu schützen.
- 3. Kinderschutz: Die Sozialarbeiter:innen sind verantwortlich für den Schutz von Kindern und Jugendlichen, die aufgrund von Vernachlässigung, Missbrauch oder anderen Formen von in ihrer Entwicklung gefährdet sind.
- 4. Pflegefamilienvermittlung: Die Sozialarbeiter:innen vermitteln Kinder und Jugendliche in Pflegefamilien, wenn es notwendig ist, sie aus ihrer familiären Umgebung zu entfernen (vgl. KINDER- UND JUGENDHILFE ÖSTERREICH, 2019).

Die Behördliche Sozialarbeit in der österreichischen Kinder- und Jugendhilfe ist ein wichtiges Instrument um die Rechte und das Wohl von Kindern und Jugendlichen zu schützen und sicherzustellen. Die Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter arbeiten eng mit anderen Fachleuten

zusammen, wie zum Beispiel Lehrer:innen, Ärzt:innen und Therapeut:innen, um die bestmögliche Unterstützung für gefährdete Kinder und Jugendliche bereitzustellen.

Einer in Graz beheimateten, österreichweit einzigartigen, Einheit des Amtes für Jugend und Familie, den Bereitschaftsdienst der Stadt Graz, wird aufgrund meiner eigenen Tätigkeit in eben dieser Einheit im folgenden Absatz ein eigener Punkt gewidmet.

5.1.1 Bereitschaftsdienst der Stadt Graz

Im Jahr 2015 wurde der Bereitschaftsdienst, welcher ausschließlich aus Sozialarbeiter: innen besteht, gegründet, mit dem Ziel, rund um die Uhr Ansprechpersonen für Grazer Familien zur Verfügung zu stellen. Das Angebot des Bereitschaftsdienstes umfasst neben der Beratung und Informationsweitergabe auch die Abklärung von potentiellen Kindeswohlgefährdungen, die Bearbeitung von Betretungs- und Annäherungsverboten sowie die Setzung von Nothilfen, wenn erforderlich. Dem Kinder- und Jugendhilfegesetz entsprechend erfolgt die geleistete Arbeit ausschließlich in Teams aus zwei professionellen Fachkräften, um das "vier-Augen-Prinzip" gewährleisten zu können. Der Dienst ist 24 Stunden am Tag, sieben Tage die Woche verfügbar und bietet Unterstützung und Hilfe für Kinder, Jugendliche bzw. deren Erziehungsberechtigte in Notlagen (vgl. BEREITSCHAFTSDIENST DER STADT GRAZ, 2023).

Die Betreuung und Begleitung von Familien erfolgen hier meist nur über einen kurzen Zeitraum. Beziehungsarbeit spielt daher in dieser Tätigkeit nur eine untergeordnete Rolle. Oftmals sind die Sozialarbeiter:innen des Bereitschaftsdienstes die ersten Ansprechpersonen in akuten Krisen für Kinder, Jugendliche und deren Familienangehörige. Besonders für Kinder und Jugendliche stellen die Kontakte mit dem Amt für Jugend und Familie oftmals gerade zu Beginn einen hohen Stressfaktor dar, da oftmals Angst im Raum steht, dass sie jetzt "in ein Kinderheim kommen" bzw. aufgrund der allgemeinen Unsicherheit, was nun weiter passiert. Über die Bedeutung dessen wird zu einem späteren Zeitpunkt der Arbeit eingegangen (vgl. BEREITSCHAFTSDIENST DER STADT GRAZ, 2023).

5.2 Rolle der behördlichen Sozialarbeiter:in

Der Zuständigkeitsbereich der Sozialarbeiter:innen im Amt für Jugend und Familie ist meist nach Adressen der Familien klar geregelt, und wird im Arbeitsjargon als "Sprengel" bezeichnet.

Die Aufgabe der sogenannten Sprengelsozialarbeiter:innen in der Kinder- und Jugendhilfe ist es, bei allen Fragen zu sozialen oder familiären Themen zu beraten und zu unterstützen und/oder potentielle Kindeswohlgefährdungen abzuklären und, sofern eine solche festgestellt wurde, Maßnahmen einzusetzen, um dieser entgegenzuwirken. Diese eingesetzten Maßnahmen reichen vom Einsatz einer Fachkraft in einer Familie bis hin zur sofortigen Unterbringung eines Kindes oder eines Jugendlichen um dessen Schutz zu gewährleisten.

Der:die behördliche Sozialarbeiter:in muss also mehr als Vermittler:in und weniger als Initiator:in von benötigten sozialen und emotionalen Veränderungen in Familiensystemen betrachtet werden. Diese Beziehungsarbeit, durch welche solche Prozesse entstehen können, wird vorrangig von den eingesetzten Professionist:innen stationär oder ambulant geleistet.

In der vorliegenden Arbeit wird daher versucht herauszufinden, ob ein Therapiebegleithundes auch in der behördlichen Sozialarbeit bzw. in der Arbeit im Bereitschaftsdienst, welche wie oben beschrieben, weniger bzw. keinen Fokus auf die Beziehungsarbeit legen, von positivem Nutzen sein kann und wenn ja, wie er in diesem speziellen Rahmen gezielt dafür eingesetzt werden kann (vgl. AMT FÜR JUGEND- UND FAMILIE GRAZ, 2023).

5.3 Zielgruppe Kinder, Jugendliche sowie deren Erziehungsberechtigte

Die Angebote und Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe richten sich an Kinder, Jugendliche sowie deren Erziehungsberechtigte, welche Unterstützung und Hilfe bei verschiedenen Anliegen benötigen. Diese Zuständigkeit geht bis zum Erreichen der Volljährigkeit bzw. in manchen Fällen auch bis zum 21. Lebensjahr.

Der Fokus der Kinder- und Jugendhilfe ist der Schutz von Kindern und Jugendlichen, die aufgrund von Vernachlässigung, Misshandlung oder anderen Formen von Gefährdung in Not sind. Die Zielgruppe stellen hierbei die betroffenen Kinder und Jugendlichen sowie deren Erziehungsberechtigte dar (vgl. AMT FÜR JUGEND- UND FAMILIE GRAZ, 2023).

Weiters unterstützt das Amt für Jugend und Familie Jugendliche in schwierigen Lebenslagen, wie beispielsweise bei Suchtproblemen, Schulabbruch, Arbeitslosigkeit oder Straffälligkeit. Auch bietet die Kinder- und Jugendhilfe Hilfe zur Erziehung an, wenn Eltern Unterstützung bei der Erziehung ihrer Kinder benötigen. Die Zielgruppe sind hierbei wiederum die Erziehungsberechtigten und ihre Kinder.

Das Amt für Jugend und Familie Jugendliche bietet Beratung und Unterstützung für Familien an, die Schwierigkeiten in der Familie haben oder bei denen es Konflikte gibt. Die Zielgruppe sind hierbei die Familienmitglieder.

Das Jugendamt arbeitet eng mit anderen Fachleuten und Organisationen zusammen, um sicherzustellen, dass die Zielgruppe die notwendige Unterstützung und Hilfe erhält (vgl. AMT FÜR JUGEND- UND FAMILIE GRAZ, 2023).

6 Der Hund als Therapiebegleittier

Im vorangegangenen Kapitel wurde beschrieben, wie sich der Arbeitsalltag eines:einer Sozialarbeiter:in im Bereitschaftsdienst gestaltet bzw. welche Rahmenbedingungen vorherrschen. Im folgenden Kapitel soll nun bezugnehmend darauf erklärt werden, wieso die Wahl gerade auf den Hund als potentieller Begleiter fällt.

Sozialarbeit in der Kinder- und Jugendhilfe findet oftmals in verschiedenen Settings statt: Gespräche finden im Büro statt, aber auch außerhalb in diversen Einrichtungen (Schulen, Kindergärten) sowie in den Wohnungen der Familien. Auch Spaziergänge mit Klienten werden oftmals als Mittel zur Gesprächsführung genutzt. Aufgrund dessen müssen Sozialarbeiter:innen mobil und flexibel sein, Voraussetzungen, welche auch Hunde mitbringen. Hunde bewegen sich selbstständig und sind gerne an der Seite von ihnen vertrauten Menschen, daher eignen sie sich optimal als Begleiter eines:einer Sozialarbeiter:in.

6.1 Definition Therapiebegleithund, Abgrenzung

Therapiebegleithunde – früher Therapiehund genannt - werden im Rahmen einer Therapie oder einer Intervention eingesetzt, um die körperliche, emotionale und soziale Gesundheit von Menschen gezielt zu fördern. Therapiebegleithunde können in verschiedenen Settings im sozialen oder therapeutischen Bereich eingesetzt werden. Der Einsatz von Therapiebegleithunden im Sozialbereich kann somit einen wertvollen Beitrag zur Gesundheit und zum Wohlbefinden von Menschen leisten.

Der Therapiebegleithund ist klar von anderen speziell ausgebildeten Hunden abzugrenzen. MÜLLER und LEHARI nennen hier etwa neben dem Therapiebegleithund noch den Besuchshund und den Servicehund (vgl. MÜLLER & LEHARI, 2015. S. 13 – 17).

Ein **Besuchshund** ist ein Hund, der speziell dafür da ist, Menschen in Krankenhäusern, Pflegeheimen oder anderen Einrichtungen zu besuchen. Diese Hunde eignen sich, den Menschen Freude zu bereiten, sie zu unterhalten und ihnen Gesellschaft zu leisten. Besuchshunde werden oft von Freiwilligen oder ehrenamtlichen Organisationen eingesetzt und sind nicht Teil einer offiziellen Therapie.

Ein **Servicehund** ist ein Hund, der speziell für die Unterstützung von Menschen mit körperlichen oder geistigen Einschränkungen ausgebildet ist. Diese Hunde werden als Arbeitstiere betrachtet und arbeiten oft für Menschen mit Behinderungen oder anderen Einschränkungen. Servicehunde sind in der Lage, eine Vielzahl von Aufgaben auszuführen, um ihren Besitzer:innen zu helfen, ihre Unabhängigkeit und Mobilität zu verbessern. Die Aufgaben eines Servicehundes können je nach den Bedürfnissen seines:seiner Besitzer:in variieren. Beispiele hierfür sind etwa Blindenführhunde, Assistenzhunde, Epilepsiehunde oder Diabetikerwarnhunde.

Der Therapiebegleithund hingegen arbeitet immer mit seiner festen Bezugsperson, meist seinem:seiner Besitzer:in, zusammen. Hierbei absolviert der:die Hundehalter:in im Vorfeld gemeinsam mit dem Hund eine Ausbildung und sie legen gemeinsam als Team eine Prüfung ab (vgl. MÜLLER & LEHARI, 2015, S. 13 – 17). VERNOOIJI und SCHNEIDER weisen darauf hin, dass an den Begriff "Therapie" doch wesentliche Kriterien und Bedingungen geknüpft sind, welche erfüllt werden müssen, damit tatsächlich von therapeutischen Interventionen gesprochen werden kann. Ein Therapiebegleithund kommt ausschließlich mit dem für ihn verantwortlichen Menschen zum Einsatz, d.h. es wird ein fixes Mensch-Tier-Team gebildet. In weiterer Folge bedeutet das, dass die fachliche Qualifikation, Kompetenz und Professionalität des Besitzers die Basis für die tiergestützte Intervention bilden. Therapiebegleithunde sind also ausschließlich trainierte und speziell ausgebildete Tiere, welche in begleitender und unterstützender Funktion in therapeutische Prozesse eingebunden werden (vgl. VERNOOJI & SCHNEIDER, 2018, S. 201 – 202).

Unabhängig von seiner Ausbildung und der Qualifikation seines:seiner Besitzer:in sollte jeder Therapiebegleithund unabhängig von Rasse, Größe etc. folgende Voraussetzungen erfüllen, um Einsätze absolvieren zu können:

- gute Sozialisation (in Bezug auf Menschen, andere Tiere, Geräusche, Umgebungen etc.)
- optimaler Gesundheits-, Ernährungs- und Pflegezustand
- stabile Bindung und Orientierung an seine Bezugsperson
- Kommandosicherheit und guter Grundgehorsam
- Reaktionsbereitschaft jederzeit und unter allen Umständen
- Lern- und Führwilligkeit, Bereitschaft sich problemlos unterzuordnen
- Freude an Zusammensein und Körperkontakt mit (fremden) Menschen

- freundliches Wesen, hohe Toleranzbereitschaft
- niedrige Aggressions- und Reizschwelle
- keine übermäßige Schreckhaftigkeit
- kein zu hohes Aktivitäts- und Bellbedürfnis
- kein unangenehmer Körpergeruch, starker Haarausfall oder Speichelfluss.

(vgl. RÖGER-LAKENBRINK, 2006, S. 35).

6.2 Wirkungsweisen und Effekte des Therapiebegleithundes

Die vermehrte wissenschaftliche Erforschung lieferte in den letzten Jahren vermehrt Ergebnisse, dass Therapietiere, wie z.B. Therapiebegleithunde, eine Vielzahl positiver Wirkung auf Menschen haben können, insbesondere auf solche mit körperlichen oder psychischen Einschränkungen, emotionalen Problemen oder anderen Gesundheitsproblemen. Die Interaktion mit Tieren kann sowohl körperliche als auch psychische Vorteile bieten.

VERNOOIJ & SCHNEIDER kategorisieren die festgestellten Wirkungen in drei Bereiche:

1. Wirkungen im biologisch-physischen Bereich

- Kardiovaskuläre Veränderungen, z.B. Senkung des Blutdrucks
- Kreislaufstabilisierung
- Stressreduzieren, Regulierung der Nebennierenfunktion
- Gefährtenschaft (Einsamkeitsregulierung)
- Kontakt- und Berührungsobjekt
- Bewegungsmotor (regelmäßiger Auslauf)
- Emotions- und Aufmerksamkeitsobjekt (Lebensaspekt/Lebensinhalt)

2. Wirkungen im sozialen und emotionalen Bereich

- Katalysatorfunktion f
 ür zwischenmenschliche Kommunikation und Interaktion
- Übertragungsfunktion (Hilfe bei Konfliktbearbeitung)
- Brückenfunktion bei Kontaktaufnahme
- positive atmosphärische Wirkung
- Reduzierung der Suizidgefährdung/ Abnahme von Suizidversuchen
- Verbesserung der psychischen Befindlichkeit

- Stimmungsverbesserung
- Überwinden von Einsamkeit und sozialer Isolation
- Anregungsfunktion für Humor, Freude, Spiel im Leben

3. Wirkungen im Bereich der Kognition und der Sprache

- Erhöhung des Interesses an der Umwelt
- Steigerung der Erhöhung der Aufmerksamkeitsspanne
- Erhöhung der Interaktionsbereitschaft mit anderen Lebewesen
- Verbesserung der verbalen Kommunikationsfähigkeit (vgl. VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 146 149).

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die Interaktion mit einem Therapiebegleithund dazu beitragen kann, die körperliche und psychische Gesundheit zu verbessern, Stress abzubauen, die soziale Interaktion zu verbessern und das allgemeine Wohlbefinden zu steigern.

7 Durchführung der Studie

In der vorliegenden Studie wurden die Elemente sowohl aus der quantitativen und aus der qualitativen Forschung als Werkzeug zum Informationsgewinn ausgewählt, welcher sich in drei Teile gliederte:

- 1. Teil: Schriftliche Anfrage an das jeweilige Referat für Sozialarbeit an alle steirischen Bezirkshauptmannschaften (Liezen, Bruck-Mürzzuschlag, Leoben, Murtal, Murau, Voitsberg, Graz-Umgebung, Weiz, Hartberg-Fürstenfeld, Deutschlandsberg, Leibnitz, Südoststeiermark). Kernpunkt der Anfrage war, ob es aktuell eine:n Sozialarbeiter:in gibt, welche:r im Rahmen der behördlichen Sozialarbeit aktiv einen Hund einsetzt.
- Teil: Fragebogen für Sozialarbeiter:innen, welche konkret im Bereitschaftsdienst des Amtes für Jugend und Familie tätig sind. Hierbei war das Ziel Informationen über potentielle Vorteile, Einsatzmöglichkeiten eines Hundes aber auch Schwierigkeiten zu gewinnen.
- 3. Experteninterview mit einer Sozialpädagogin, welche aktuell hauptberuflich sowohl mit Hunden als auch mit Kühen tiergestützt arbeitet. In ihrer aktiven Zeit als Sozialpädagogin war sie zudem im Auftrag des Amtes für Jugend und Familie tätig, das Berufsfeld der behördlichen Sozialarbeit ist ihr also bekannt. Zur Vorbereitung wurde der Interviewpartnerin ein Fragenkatalog übermittelt.

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse schriftlich dargestellt und die erhobenen Daten zum besseren Verständnis ausgewertet. Die daraus gewonnenen Ergebnisse wurden anschließend wiederrum mit bereits vorhandenen theoretischen Modellen verglichen. Die Diskussion der erhobenen Daten sowie mögliche daraus resultierende Ansätze für die behördliche Sozialarbeit werden gegen Ende in einem separaten Kapitel behandelt.

8 Darstellung der Ergebnisse

8.1 Darstellung der Fragebögen

Im ersten Teil erfolgte die schriftliche Anfrage an alle zwölf Bezirkshauptmannschaften in der Steiermark, ob es aktuell einen Sozialarbeiter gibt, welcher aktiv einen Hund in der Arbeit mit den Klienten einsetzt. Zwölf von Zwölf Rückmeldungen enthielten eine negative Antwort. Jedoch wurde von fünf leitenden Sozialarbeiter:innen Interesse für diese Thematik bekundet bzw. wurde rückgemeldet, dass man der Ansicht ist, dass dies eine positive Auswirkung auf ihren Arbeitsbereich hätte.

Aufgrund dieser Rückmeldung wurden im zweiten Teil Fragebögen konkret an Sozialarbeiter:innen, welche im Bereitschaftsdienst der Stadt Graz tätig sind übermittelt. Hierbei erfolgten sechs Rückmeldungen, welche im folgenden Teil dargestellt werden.

"Wieviel Vorwissen besitzen Sie Ihrer Einschätzung nach zum Thema "tiergestützte Interventionen"?

☑ gar keines	3
⊠ wenig	3
⊠ mittel	0
⊠ hoch	0

Die eine Hälfte der befragten Personen besitzt kein Vorwissen zum Thema "tiergestützte Interventionen", die andere nur "wenig".

"Für wie wirksam halten Sie tiergestützte Interventionen grundsätzlich?"

⊠ gar nicht	0
⊠ wenig	0
⊠ mittel	3
⊠ hoch	3

Die Hälfte der befragten Personen hält tiergestützte Interventionen grundsätzlich für "mittel", die andere für "hoch".

"Wie sehr ist Ihrer Ansicht nach ein Hund geeignet, um unterstützend bei Ihrer konkreten Arbeit tätig zu sein?"

☑ nicht geeignet	0
■ kaum geeignet	0
☑ tlw. geeignet	6
⊠ sehr geeignet	0

Alle befragten Personen schätzen einen Hund als "tlw. geeignet", um unterstützend bei der konkreten Arbeit zu sein.

"Bei welcher Altersgruppe ist Ihrer Meinung nach der Einsatz des Hundes am effektivsten? (Mehrfachnennung möglich)"

⊠ Kleinkinder	0
☑ Vorschulkinder	4
⊠ Schulkinder	6
☑ Jugendliche	4
	1
ĭ Erwachsene	1

Alle befragten Personen schätzen, dass der Einsatz eines Hundes bei der Altersgruppe der Schulkinder am effektivsten ist. Vier der Sechs befragten Personen schätzen zudem, dass der Hund auch bei der Altersgruppe der Vorschulkinder und der Jugendlichen am effektivsten ist. Jeweils eine Nennung erfolgte bei der Altersgruppe der jungen Erwachsenen sowie den Erwachsenen.

"Welche festgestellten Wirkungen eines Therapiebegleithundes könnten auch in Ihrer Tätigkeit von Nutzen sein? (Mehrfachnennung möglich)"

Kardiovaskuläre Veränderungen, z.B. Senkung des Blutdruckes	0
Kreislaufstabilisierung	0
Stressreduzieren, Regulierung der Nebennierenfunktion	5
Gefährtenschaft (Einsamkeitsregulierung)	3
Kontakt- und Berührungsobjekt	4
Bewegungsmotor (regelmäßiger Auslauf)	0

Emotions- und Aufmerksamkeitsobjekt (Lebensaspekt/Lebensinhalt)	3
Katalysatorfunktion für zwischenmenschliche Kommunikation und Interaktion	5
Übertragungsfunktion (Hilfe bei Konfliktbearbeitung)	2
Brückenfunktion bei Kontaktaufnahme	6
positive atmosphärische Wirkung	5
Reduzierung der Suizidgefährdung/ Abnahme von Suizidversuchen	1
Verbesserung der psychischen Befindlichkeit	2
Stimmungsverbesserung	6
Überwinden von Einsamkeit und sozialer Isolation	3
Anregungsfunktion für Humor, Freude, Spiel im Leben	1
Erhöhung des Interesses an der Umwelt	2
Erhöhung der Interaktionsbereitschaft mit anderen Lebewesen	3
Verbesserung der verbalen Kommunikationsfähigkeit	0
Steigerung der Erhöhung der Aufmerksamkeitsspanne	2

Allebefragten Personen gaben dass diefestgestellten Wirkungen eines an, Kontaktaufnahme" *Therapiebegleithundes* "Brückenfunktion bei und "Stimmungsverbesserung" in ihrer Tätigkeit von Nutzen sein kann. Fünf von sechs Befragten kreuzten zudem "Stimmungsverbesserung" und die "positiven atmosphärischen Wirkung" an. Vier Personen erachten die Wirkung des Tieres als Kontakt- und Berührungsobjekt als nützlich. dreimal wurden **Jeweils** folgende Wirkungsweisen genannt: Gefährtenschaft (Einsamkeitsregulierung), **Emotions**und Aufmerksamkeitsobjekt (Lebensaspekt/Lebensinhalt), Überwinden von Einsamkeit und sozialer Isolation sowie Erhöhung der Interaktionsbereitschaft mit anderen Lebewesen. Jeweils zwei Personen stimmten zu, dass ein Therapiebegleithund eine Übertragungsfunktion haben kann, zur Verbesserung der psychischen Befindlichkeit beiträgt, das Interesse an der Umwelt erhöht sowie zur Steigerung der Erhöhung der Aufmerksamkeitsspanne beiträgt. Je einmal wurde die Reduzierung der Suizidgefährdung/Abnahme von Suizidversuchen und Anregungsfunktion für Humor, Freude, Spiel im Leben genannt.

"Worin sehen Sie potentielle Schwierigkeiten, Gefahren bei Einsatz des Hundes?"

Kinder, die Angst vor Tieren/ Hunden haben	
Situationen im Vorfeld kaum einschätzbar, Einsätze nur spontan möglich, Belastung	1
für Hund und Halter:in	
Trennungsschmerz nach Tierkontakt	1
Gewalt dem Hund gegenüber bzw. diesem Schmerz zufügt und der Hund darauf	
reagiert	
Hunde gelten in diversen Glaubensrichtungen als unrein	1
Unpassend, mit Hund fremde Wohnung zu betreten - Hygieneaspekt	2
Mögliche Allergien	1
Bei vielen Einsätzen gleichzeitig – bleibt Hund alleine?	1

Vier von Sechs befragten Personen sehen eine potentielle Schwierigkeit bei Kindern, die Angst vor Tieren/ Hunden haben. Zwei Personen empfinden es als unpassend, eine fremde Wohnung mit Hund zu betreten. Eine Person gibt an, dass Situationen im Vorfeld kaum einschätzbar sind und Einsätze nur spontan möglich sind. Weiters wurden folgende Punkte ebenfalls von jeweils einer Person genannt: Trennungsschmerz nach Tierkontakt, Gewalt dem Hund gegenüber bzw. diesem Schmerz zufügt und der Hund darauf reagiert, Hunde gelten in diversen Glaubensrichtungen als unrein, Mögliche Allergien und "bei vielen Einsätzen gleichzeitig – bleibt Hund alleine?".

"Warum setzen Sie bisher in Ihrer aktuellen Tätigkeit noch keinen Hund ein?"

ĭ Es stehen keine geeigneten Tiere/ Tierhalter zur Verfügung.	2
☑ Ich sehe gesundheitliche Risiken für die Klient:innen.	0
☑ Die Wirksamkeit tiergestützter Interventionen ist unklar.	1
☑ Ich habe mich noch nicht mit der Möglichkeit beschäftigt.	3
☑ Ich habe hygienische Bedenken	0
☐ Das Arbeitssetting ist nicht für den tiergestützten Einsatz geeignet	1
⊠ Wenig Interesse auf Leitungsebene	1
	2

Drei von sechs befragten Personen gaben an, dass sie sich noch nicht mit der Möglichkeit beschäftigt haben, einen Hund bei ihrer aktuellen Tätigkeit einzusetzen. Jeweils zwei Personen gaben an, dass es keine geeigneten Tiere/Tierhalter gibt und, aufgrund eines Hundeverbotes

in Amtsgebäuden. Jeweils einmal wurden folgende Punkte genannt: Die Wirksamkeit tiergestützter Interventionen ist unklar, das Arbeitssetting ist nicht für den tiergestützten Einsatz geeignet und wenig Interesse auf Leitungsebene.

8.2 Darstellung des Experteninterviews

Für das Interview wurde eine Sozialpädagogin befragt, welche in der Vergangenheit selbst für das Amt für Jugend und Familie als sog. Sozialbetreuerin tätig war, dieses Berufsfeld und dessen Rahmenbedingungen also kennt. Bei dieser Tätigkeit hat sie aktiv ihre Hunde eingesetzt.

Die Interviewpartnerin hat weiters noch die Ausbildung zur Sondererzieherin und zur akademisch geprüften Fachkraft für tiergestützte Therapie und Fördermaßnahmen absolviert. Sie besitzt mehrere Hunde, welche selbst diverse Ausbildungen (Therapiebegleithund, Rettungshund, Schulhund etc.) haben und arbeitet mit diesen bzw. trainiert diese regelmäßig.

Zur Vorbereitung bekam die Interviewpartnerin einen Fragenkatalog, welcher sich im Anhang der Arbeit wiederfinden lässt.

Die befragte Person nannte bei den von ihr beobachteten Wirkungsweisen, dass sie schneller einen Zugang zu den Kindern bekam. Der Hund übernahm die Funktion eines "Eisbrechers", was dazu führte, dass eine Kontaktaufnahme schneller gelang bzw. in weiterer Folge der Beziehungsaufbau erleichtert wurde. Durch den Hund ist automatisch ein Gesprächsthema vorhanden, unabhängig davon, wie die Kinder grundsätzlich zu Hunden stehen.

Die Interviewte nahm weiters wahr, dass der Hund die Kinder aktivierte – sie zeigten mehr Interesse an einem Kontakt mit der Hundeführerin und waren zudem motiviert, sich im Freien zu bewegen und zu spielen.

Bei Einheiten mit mehreren Kindern wurde wahrgenommen, dass es durch Hund gelangt, die Kinder vermehrt zu einem sozialen Miteinander zu aktivieren. Das soziale Miteinander sowie die Kommunikation wurden angeregt, durch den Hund war von Beginn an ein Thema gegeben, über welches sich die Kinder unterhalten konnten.

Es wurde beobachtet, dass sich die Kinder in Anwesenheit des Hundes ruhiger und leiser verhielten und gewillt waren, auf die Anweisungen der Interviewpartner zu reagieren. Auch eine erhöhte Aufmerksamkeitsspanne der Kinder wurde wahrgenommen.

Da die befragte Person stets über einen längeren Zeitraum mit den Kindern arbeitete konnte sie auch längerfristige Veränderungen im Verhalten der Kinder wahrnehmen und beschreiben. Aus Sicht der Interviewpartnerin gelingen solche Veränderungen erst dann, wenn bereits eine positive Beziehung sowohl zum:zur Hundeführer:in als auch zum Hund vorhanden sind. So wurde eine Steigerung des Selbstwertes und des eigenen Aktivitätsniveaus beobachtet, durch den gezielten Einsatz des Hundes gelang es immer wieder, kleine positive Schritte bei z.B. körperlichen Einschränkungen zu erreichen, was in weiterer Folge zu einer Erhöhung des Selbstwertes führte.

Weiters wurde beobachtet, dass die Kinder durch den verantwortungsvollen Umgang mit Hunden lernten, Verantwortung auch für andere lebendige Wesen zu übernehmen, sprich bewusster in ihrem Handeln gegenüber anderen Lebewesen wurden. Mithilfe von speziellen Übungen mit dem Hund wurden Erfahrungen gemacht, welche dann auch auf zwischenmenschliche Beziehungen übertragen werden konnte, z.B. die gezielte Förderung von Empathie für das Gegenüber.

In angespannten Situationen konnte von der Befragten ebenfalls eine deeskalierende Funktion des Hundes wahrgenommen werden. Die reine körperliche Anwesenheit des Tieres hatte eine beruhigende Wirkung auf die Kinder und konnte so oft innere Spannungen lösen. Dadurch gelang es auch meist direkt im Anschluss ein Gespräch über die Situation zu führen.

Auch eine Steigerung der kognitiven Leistung wurde durch den Einsatz des Hundes erzielt, so wurde bei den Einheiten regelmäßig die Erinnerungsfunktion angeregt.

Zum besseren Verständnis werden die wahrgenommenen Wirkungen wie folgt aufgelistet und anschließend in einem Diagramm in kurzfristige bzw. längerfristige Wirkungen aufgeteilt.

- Eisbrecherfunktion, schnellere Kontaktaufnahme
- Interesse am Kontakt zur Hundeführerin
- Motivation f
 ür Spaß, Bewegung und Spiel

- Erhöhte Achtsamkeit
- Erhöhtes soziales Miteinander, Anregung der Kommunikation
- Steigerung Selbstwert und eigenes Aktivitätsniveau
- Übernahme Verantwortung für Lebewesen
- Förderung der Fähigkeit zur Empathie
- deeskalierende und beruhigende Funktion des Hundes
- Steigerung der kognitiven Leistung, Erlangung von Wissen

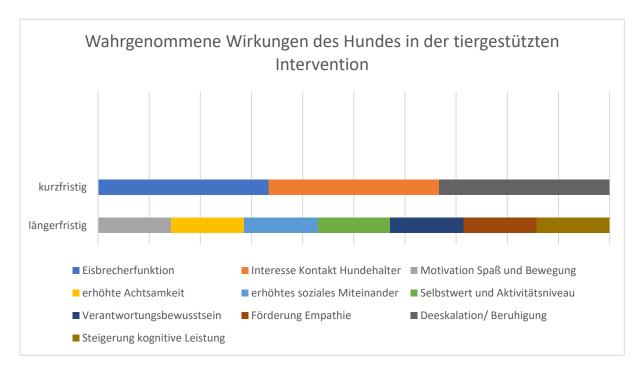


Abbildung 2 – Wahrgenommene Wirkungen des Hundes in der tiergestützten Intervention

Als potentiell hilfreich in Krisensituationen erachtet die Interviewpartnerin folgende Wirkungsweisen:

- Die Eisbrecherfunktion/ Erlangung eines Vertrauensvorschusses
- Die beruhigende Anwesenheit eines Hundes, das Tier gibt den Kindern Sicherheit
- Das Interesse von Kindern an der Kontaktaufnahme mit dem Hundehalter

Nach Auswertung des Interviews zeigte sich, dass die Befragte die größte Herausforderung in der Gestaltung der Rahmenbedingungen sieht, besonders dann, wenn diese in einer beruflichen Tätigkeit bereits relativ starr vorgegeben sind. Bei der tiergestützten Intervention muss das gesamte Setting passen, für den Klienten, das eingesetzte Tier, den Tierhalter sowie für

mögliche Kollegen und Vorgesetzte. Das Wohl des Hundes steht für die Befragte stets an erster Stelle, wenn eine Situation für das Tier nicht passend ist, wird diese beendet.

Die Befragte äußerte diesbezüglich Bedenken, inwieweit z.B. ein Verlassen der Situation bei von außen vorgegebenen Rahmenbedingungen möglich ist. Einsätze des Tieres im direkten Wohnumfeld der Familien sieht sie äußerst kritisch, hierfür müsste erst mit allen Familienmitgliedern abgeklärt werden, ob dies möglich und/oder erwünscht ist. Die Interviewpartnerin weist darauf hin, dass nicht jeder Mensch Hunde mag und auch bedacht werden muss, dass Hunde z.B. Haare hinterlassen. Der Einsatz in externen Einrichtungen stellt zwar eine Möglichkeit dar, die Herausforderung hierbei ist es wiederum auch, abzuklären ob alle Personen in der Einrichtung (z.B. Schuldirektor:in, Leitung...) mit dem Einsatz des Tieres einverstanden sind. Als optimales Setting im Rahmen der behördlichen Sozialarbeiterin kann sich die Interviewpartner das eigene Büro vorstellen.

Eine weitere große Schwierigkeit bei einem möglichen Einsatz des Hundes in Kriseninterventionen sieht die Interviewpartnerin darin, dass vorab unklar ist, ob die Klient:innen Vorerfahrungen mit Hunden haben, Allergien vorliegen oder eine Angst vor Hunden existiert. Auch mögliche religiöse oder ethnische Hintergründe, welche in weiterer Folge zu einer Ablehnung des Tieres und somit auch des:der Hundehalter:in führen könnten gibt sie zu bedenken. Hierbei verweist sie auf das von ihr zuvor genannte optimale Setting des eigenen Büros, da es hier möglich ist, den Hund nach einer kurzen Erfassung der Situation hinzuzuholen bzw. bei Bedarf auch wieder wegzubringen.

9 Diskussion der Ergebnisse

Ziel der vorliegenden Arbeit, war es herauszufinden, ob bzw. in weiterer Folge welche Wirkungsweisen von einem gezielt eingesetzten Therapiebegleithund nützlich für die Arbeit in einem Krisendienst sein könnten. Weiters sollten auch wichtige Aspekte sowie mögliche Schwierigkeiten und Grenzen von tiergestützten Interventionen aufgezeigt werden.

Als Ergebnis der durchgeführten Forschungsarbeit stelle ich fest, dass die Wirkungsweisen eines Therapiebegleithundes in zwei Bereiche aufgeteilt werden können: in aktive und passive Wirkungsweisen. Die passiven Effekte werden bereits durch die reine Anwesenheit des Tieres

erzeugt und können somit bereits kurzfristig zu einer positiven Veränderung einer Situation führen. Aktiv bedeutet, dass der Hund gezielt von der:dem Hundehalter:in eingesetzt werden kann, um so ganz bestimmte Wirkungsziele bei dem:der Klient:in zu erreichen – diese lassen sich meist erst nach einer längeren Dauer messen, sind also längerfristig.

Bereits in der Vorbereitungsphase der Forschungsstudie zeigte sich, was sich nach Erhebung der Fragebögen auch bestätigte: es besteht ein großes Interesse an dem professionellen Einsatz von Hunden in der behördlichen Sozialarbeit. Weiters gehen die befragten Sozialarbeiter:innen auch – ohne fundiertes Vorwissen – davon aus, dass sich tiergestützte Interventionen positiv auf deren Arbeit mit Klient:innen auswirken. Aufgrund der wechselnden Rahmenbedingungen wird ein Hund (dank seiner Flexibilität) als sehr geeignet beurteilt.

9.1 Passive und aktive Effekte eines Therapiebegleithundes

Die passive Wirkung eines Hundes auf Menschen erfolgt bereits durch seine reine, körperliche Anwesenheit und wirkt sich primär auf die emotionale Ebene eines Menschen aus. Der Charakter eines Hundes, sowie dessen Fähigkeit, selbstständig mit anderen Lebewesen in Kontakt zu treten, löst bei den meisten Menschen positive Gefühle aus. Die ruhige, entspannte Art eines Hundes überträgt sich zudem auf die im Raum anwesenden Personen. Diese positive Auswirkung von Hunden auf die menschliche Gesundheit stellten bereits FRIEDMANN, KATCHER, LYNCH und THOMAS in ihrer wegweisenden Studie fest. Die Autoren zeigten auf, dass amerikanische Heimtierbesitzer mit koronaren Herzerkrankungen eher innerhalb eines Jahres nach einem Myokardinfarkt überleben als Nicht-Heimtierbesitzer (vgl. FRIEDMANN, KATCHER, LYNCH & THOMAS, 1980).

Dieselben Autoren stellten zudem auch kardiovaskuläre Veränderungen (z.B. eine Blutdrucksenkende Wirkung) beim Menschen fest, welche durch Streicheln eines Tieres erfolgte (vgl. FRIEDMANN, KATCHER, THOMAS, LYNCH & MESSENT, 1983, S. 461 – 465). Weiters kann die tiergestützte Intervention dazu beitragen, dass eine Regulierung der Nebennierenfunktion erfolgt, es also zu einer Stressreduktion kommt und, dass der Kreislauf stabilisiert wird (vgl. VERNOOIJ & SCHNEIDER, 2018, S. 147 – 149).

Ein weiterer passiver Effekt eines Therapiebegleithundes ist, dass er eine Katalysatorfunktion für zwischenmenschliche Kommunikation innehat. Mithilfe des Hundes kann eine Kontaktaufnahme schneller erfolgen, da von Beginn an ein Gesprächsthema vorhanden ist. Weiters wird dem:der Hundehalter:in ein Vertrauensvorschuss geschenkt. KOTRSCHAL und ORTBAUER schreiben diese Wirkungsweise dem Schreiben diese Wirkung dem Status als Hundehalter:in zu, wodurch der Person mehr Kompetenzen zugeschrieben werden und ihr mehr Aufmerksamkeit erteilt wird (vgl. KOTRSCHAL & ORTBAUER, 2003, S. 269).

Diese Wirkungsweisen können in der Sozialen Arbeit den Aufbau einer gelingenden Beziehung bzw. in weiterer Folge die Schaffung einer vertrauten Gesprächsatmosphäre enorm erleichtern. Durch den Hund als Gesprächsthema kann es gelingen, bei Erstkontakten einen schnelleren Zugang zu Kindern oder Jugendlichen zu bekommen. Durch den Hund ist von Beginn an ein Gesprächsthema vorhanden. Weiters stellen die Termine beim Amt für Jugend- und Familie für die beteiligten Klient:innen oftmals einen großen Stress dar, dem könnte wiederrum die beruhigende Wirkung des Hundes entgegenwirken und so zu einer Entspannung und Stressreduktion beitragen.

Nach Auswertung des Experteninterviews zeigte sich, dass konkrete Wirkungsweisen nur durch den bewussten, aktiven Einsatz des Therapiebegleithundes erfolgen, diese zielen zudem auf eine längerfristige Verhaltensänderung des:der Klient:in ab. Diese Veränderungen entstehen nicht durch die reine Anwesenheit des Tieres, sondern erfordern eine aktive Auseinandersetzung mit dem Tier bzw. eine aktive Miteinbeziehung des Tieres. Um diese Auseinandersetzung bewusst zu gestalten, ist es notwendig, dass die tiergestützt arbeitende Person über fundierte Kenntnisse sowohl über das Tier als auch über den:die Klient:in besitzt. Der:die Durchführende muss wissen, welche Wirkungsweisen er:sie wie erzielen kann. Solche Wirkungsweisen machen dann Sinn, wenn die Arbeit mit Klient:innen über einen längeren Zeitraum erfolgt bzw. wenn klare veränderte Verhaltensweisen als Ziel definiert sind – z.B. in einem pädagogischen Kontext in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Da der:die behördliche Sozialarbeiter:in wie in Kapitel 5.2 beschrieben mehr als Manager von Hilfeprozessen zu sehen ist, komme ich zu der Conclusio, dass diese Tätigkeit weniger von den aktiven Wirkungsweisen als von den passiven profitiert. Besonders als Sozialarbeiter im Bereitschaftsdienst, dessen vorrangige Tätigkeit aus kurzen, aber dafür intensiven und oftmals stressigen Kontakten mit Menschen in Krisensituationen besteht.

9.2 Rahmenbedingungen

Nach Auswertung der Ergebnisse zeigte sich, dass eine große Herausforderung bei tiergestützten Interventionen in der Schaffung von passenden Rahmenbedingungen liegt. Diese Rahmenbedingungen müssen für alle beteiligten Personen akzeptabel sein: den:die Hundehalter:in, den Hund, die Klient:innen sowie andere Personen aus der jeweiligen Einrichtung (Leitung, Mitarbeiter:innen). Vor der Durchführung von tiergestützten Interventionen ist es daher unbedingt notwendig, die bestehenden strukturellen und organisatorischen Rahmenbedingungen abzuklären. Auf bereits bestehende Gesetze im jeweiligen Arbeitsbereich muss ebenso geachtet werden, wie auf Richtlinien und Grundsätze der Organisation, in der man tätig ist. Bei der Stadt Graz herrscht etwa für alle Behören und Ämter ein aufrechtes Hundeverbot, hierbei müsste abgeklärt werden, ob dies auch für ausgebildete Therapiebegleithunde gilt.

Kontakte zu Klient:innen finden durch die Sozialarbeiter:innen im Bereitschaftsdienst in verschiedenen Settings statt: im eigenen Büro, in externen Einrichtungen (Schulen, Kindergärten...) sowie oftmals auch in den Wohnräumlichkeiten der Familien. Oftmals sind die Faktoren der Gesprächssituationen vorab unbekannt, d.h. es ist unklar, ob jemand Angst vor Hunden hat oder hygienische Bedenken bzw. Allergien vorliegen. Auch gilt es zu beachten, dass in manchen Religionen der Hund als unrein gilt.

Dies bedeutet, dass der Hund in der Praxis nur in einem Teil der Gesprächssituationen eingesetzt werden kann, nämlich in jenen Kontakten, die innerhalb der eigenen Büroräumlichkeiten stattfinden. Dort besteht die Möglichkeit, den Hund je nach Bedarf zum Gespräch dazu zu holen oder ihn unmittelbar aus dem Setting zu entfernen. Dies kann sowohl zum Schutz der Klient:innen aber auch zum Schutz des Tieres geschehen.

9.3 Kritische Betrachtung der angewandten Forschungsmethoden

Die in diesem Kapitel beschriebenen Ergebnisse resümieren aus dem Ergebnis des Experteninterviews sowie aus dem Fragebogen, welcher zum Wissensgewinn an die Mitarbeiter:innen des Bereitschaftsdienstes des Amtes für Jugend und Familie der Stadt Graz übermittelt wurde.

Da der zeitliche Rahmen für die vorliegende Arbeit begrenzt war und auch die Fragestellung eine sehr spezifische war, wurde nur eine sehr kleine Gruppe von Personen mittels Fragebogen befragt, welche jedoch in der anschließenden Vertiefung als Repräsentanten für ihre gesamte Gruppe angesehen wurden.

Die interviewte Expertin weist zwar eine große Expertise hinsichtlich tiergestützter Interventionen auf und kennt auch die Rahmenbedingungen von behördlicher Sozialarbeit, ihre eigene Tätigkeit in diesem Berufsfeld fand jedoch in einem pädagogischen Kontext statt, was bedeutet, dass sie über einen längeren (Beziehungs-)Zeitraum mit Kindern und Jugendlichen gearbeitet hat.

Weiters wird kritisch festgehalten, dass die Verfasserin – wie zu Beginn erwähnt - selbst einerseits als behördliche Sozialarbeiterin im Bereitschaftsdienst tätig ist und andererseits bereits vor Verfassen der Arbeit überzeugt von der positiven Wirkungsweise von Tieren war.

10 Resümee

Nach Auswertung und Interpretation der gesammelten Ergebnisse wurde ich in meiner Grundannahme bestätigt, dass der Einsatz eines Therapiebegleithundes auch in einem Krisendienst sinnvoll sein kann. Weiters bestätigte sich die grundsätzliche positive Wirkung von Tieren auf den Menschen.

Aufgrund der doch sehr speziellen Rahmenbedingungen des Bereitschaftsdienstes (Einsätze an verschiedenen Orten, kurze Kontakte, wenig Beziehungsarbeit, hohes Stressniveau) überwiegen für mich die Vorteile der passiven Wirkungsweisen eines Hundes. Besonders die dank dem Tier erleichterte Kontaktaufnahme sowie die beruhigende und deeskalierende Wirkung sehe ich in dieser Tätigkeit sehr von Nutzen.

Ein besonderes Augenmerk gilt der Schaffung von passenden Rahmenbedingungen, was sich in einem Krisendienst als erschwert erweist, da Krisen eben nicht planbar sind. Der gezielte und vor allem sichere Einsatz eines Therapiebegleithundes kann daher meiner Meinung nach in den eigenen Büroräumlichkeiten stattfinden. Nur so kann sichergestellt werden, dass das Setting für alle Beteiligten passend ist und, dass sich alle in der Situation wohlfühlen – inklusive Hund. Durch den professionellen Einsatz eines Hundes kann es gelingen, den Kindern und Jugendlichen ein Stück Sicherheit zu vermitteln.

Beachtet man bei der Planung und Durchführung von tiergestützten Interventionen im Rahmen der behördlichen Sozialarbeit im Krisendienst all diese Aspekte, so steht einem qualitätsvollen und professionellen Einsatz nichts mehr im Weg.

Einen Therapiebegleithund in der Krisenintervention mit Kindern, Jugendlichen sowie deren Erziehungsberechtigten einzusetzen, ist meinen gewonnenen Erkenntnissen nach durchaus sinnvoll und zielführend.

11 Literaturverzeichnis

AMT FÜR JUGEND UND FAMILIE GRAZ (2023): Kinder- und Jugendhilfe

https://www.graz.at/cms/beitrag/10122898/7751932/Kinder_und_Jugendhilfe_Graz.html Accessed: 2023-02-20

BEETZ ANDREA (2019): Hunde im Schulalltag – Grundlagen und Praxis. (4. Auflage). Ernst Reinhardt Verlag, München.

BEREITSCHAFTSDIENST DER STADT GRAZ (2023): Im Notfall: Bereitschaftsdienst https://www.graz.at/cms/beitrag/10030280/7752042/Im_Notfall_Bereitschaftsdienst.html Accessed: 2023-02-20

COJOCARU MARA-DARIA (2021): Menschen und andere Tiere – Plädoyer für eine leidenschaftliche Ethik. wbg (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), Darmstadt.

ESAAT (2021): https://www.esaat.org/ Accessed: 22-08-12

FRIEDMANN ERIKA, KATCHER AARON. H., LYNCH JAMES J. & THOMAS SUE A. (1980): Animal companions and one-year survival of patients after discharge from a

coronary care unit. Public Health Reports, 95(4), S. 307–312.

FRIEDMANN ERIKA, KATCHER AARON H., THOMAS SUE A., LYNCH JAMES J. & MESSENT PETER R. (1983): Social interaction and blood pressure: Influence of animal companions. In: Journal of Nervous and Mental Disease 171 (S. 461 – 465).

GFK Groth from Knowledge (2016): Haustierhaltung im internationalen Vergleich. https://www.gfk.com/de/insights/haustiere-im-internationalen-vergleich Accessed: 2022-08-27

HERING SABINE & MÜNCHMEIER RICHARD (2004): Geschichte der sozialen Arbeit - Eine Einführung. (5., überarbeitete Auflage). Beltz Juventa, Weinheim und Basel, S. 13-14.

HEINER MAJA (2010): Soziale Arbeit als Beruf – Fälle – Felder – Fähigkeiten. (2. Auflage). Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag, München.

International Federation of Social Workers (2022): Globale Definition von Sozialarbeit. https://www.ifsw.org/what-is-social-work/global-definition-of-social-work/
Accessed: 2022-06-26

KINDER- UND JUGENDHILFE ÖSTERREICH (2019): Ziele und Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe. <a href="https://www.bundeskanzleramt.gv.at/agenda/familie/begleitung-beratung-hilfe/kinder-und-jugendhilfe/ziele-aufgaben.html#:~:text=Kinder%2D%20und%20Jugendhilfe%20umfasst%20Leistungen,vor%20allen%20Formen%20der%20GewaltAccessed: 2023-01-15

KOTRSCHAL KURT (2016): Hund& Mensch – Das Geheimnis unserer Seelenverwandtschaft. Brandstätter Verlag, Wien.

KOTRSCHAL KURT & ORTBAUER BRITA (2003): Kurzzeiteinflüsse von Hunden auf das Sozialverhalten von Grundschülern. In Erhard Olbrich & Carola Otterstedt (Hrsg.), Menschen brauchen Tiere (S. 267 – 272). Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag.

KROWATSCHEK DIETER (2011): Tiere machen Kinder stark (2. Auflage). Ostfildern: Patmos Verlag.

KIRCHPFENING MARTINA (2012): Hunde in der Sozialen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. München: Ernst Reinhardt Verlag.

MÜLLER ANJA CARMEN & LEHARI Gabriele (2015): Der Therapiehund – Vor, während und nach der Ausbildung. (3., erweiterte und aktualisierte Auflage). Oertel+Spörer Verlags-GmbH + Co. KG.

OLBRICH ERHARD & OTTERSTEDT CAROLA (2003): Menschen brauchen Tiere – Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie. Franckh-Kosmos Verlags-GmbH & Co. KG, Stuttgart.

PETA (2021) People for the Ethical Treatment of Animals: Diese 17 "Haustiere" sind Qualzuchten | Merkmale & Krankheiten. https://www.peta.de/themen/qualzucht-haustiere/ Last Update: 2022-11-16 Accessed: 2022-12-07

RÖGER-LAKENBRINK INGE (2006): Das Therapiehunde-Team. Ein praktischer Wegweiser. Mürlenbach/Eifel, S. 35).

VERNOOIJ MONIKA A.& SCHNEIDER SILKE, (2018): Handbuch der Tiergestützten Intervention – Grundlagen, Konzepte, Praxisfelder. (4., korrigierte und aktualisierte Auflage). Quelle & Meyer Verlag GmbH & Co., Wiebelsheim. (S. 26 & 27).

10	_ A ·		• 1 1	1	•	
12.	А	hh	116	lungsverz	PIC	hni
	7 B	$\boldsymbol{\nu}$			CIC.	

Abb. 1 "Haustiere im internationalen Vergleich"	S	10
Abb. 2 Wahrgenommene Wirkungen des Hundes in der tiergestützten Intervention"	S	47

13 Anhang

I Interviewleitfaden für die befragte Expertin

II Fragebogen für die Mitarbeiter:innen des Bereitschaftsdienstes

I Interviewleitfaden für die befragte Expertin

Arbeitsbereich/ Ausbildung

- 1) Wie lautet Ihre aktuelle, konkrete Berufsbezeichnung?
- 2) In welchem Berufsfeld sind Sie derzeit tätig?
- 3) Welche Ausbildungen haben Sie absolviert?
- 4) Welche Ausbildungen speziell für die tiergestützte Arbeit haben Sie absolviert?
- 5) Welche Ausbildung/ Training hat Ihr Tier/ Ihre Tiere?

Beschreibung der konkreten tiergestützten Intervention

- 1) Wie sah Ihre Tätigkeit im Kontext der behördlichen Sozialarbeit konkret aus?
- 2) Beschreiben Sie bitte die Rahmenbedingungen (Zielgruppe, Ort der Interventionen)
- 3) Welche Wirkungsweisen konnten im Rahmen der tiergestützten Interventionen wahrgenommen werden? (Unterteilung in kurzfristig/längerfristig).
- 1) Welche von Ihnen wahrgenommenen Wirkungsweisen erachten Sie als potentiell hilfreich speziell in Krisensituationen?
- 2) Worin sehen Sie potentielle Schwierigkeiten, Gefahren oder Probleme bei Einsatz des Hundes im Rahmen der Krisenintervention?

II Fragebogen für die Mitarbeiter:innen des Bereitschaftsdienstes

1. In welchem Be	reich der Kinder-	und Jugendhilfe s	sind Sie tätig?	
☐ Sprengelsozialarbeit		☐ Bereitsch	naftsdienst	
A 1111		. F: 1.0		
	ssen besitzen Sie I	hrer Einschätzun	g nach zum Them	a "tiergestützte
Interventionen"?				_
gar keines	wenig	mittel	hoch	
3. Für wie wirksa	m halten Sie tierg	estützte Intervent	ionen grundsätzli	ch?
]
gar nicht	wenig	mittel	hoch	_
	l .	I	l	J
5. Wie sehr ist Ih konkreten Arbeit		in Hund geeignet	, um unterstützen	d bei Ihrer
nicht geeignet	kaum geeignet	tlw. geeignet	sehr geeignet	-
	ersgruppe ist Ihre hrfachnennung m	G	der Einsatz des Hi	andes am
Kleinkinder (0-3	3 Jahre)			
Vorschulkinder	(0-6 Jahre)			
Schulkinder (7-1	10 Jahre)			
Jugendliche (12-	18 Jahre)			
Junge Erwachse	ne (18-21			
Jahre)				

Erwachsene (ab 21 Jahren)

7. Welche festgestellten Wirkungen eines Therapiebegleithundes könnten auch in Ihrer Tätigkeit von Nutzen sein? (Mehrfachnennung möglich)

Kardiovaskuläre Veränderungen, z.B. Senkung des Blutdruckes	
Kreislaufstabilisierung	
Stressreduzieren, Regulierung der Nebennierenfunktion	
Gefährtenschaft (Einsamkeitsregulierung)	
Kontakt- und Berührungsobjekt	
Bewegungsmotor (regelmäßiger Auslauf)	
Emotions- und Aufmerksamkeitsobjekt (Lebensaspekt/Lebensinhalt)	
Katalysatorfunktion für zwischenmenschliche Kommunikation und Interaktion	
Übertragungsfunktion (Hilfe bei Konfliktbearbeitung)	
Brückenfunktion bei Kontaktaufnahme	
positive atmosphärische Wirkung	
Reduzierung der Suizidgefährdung/ Abnahme von Suizidversuchen	
Verbesserung der psychischen Befindlichkeit	
Stimmungsverbesserung	
Überwinden von Einsamkeit und sozialer Isolation	
Anregungsfunktion für Humor, Freude, Spiel im Leben	
Erhöhung des Interesses an der Umwelt	
Erhöhung der Interaktionsbereitschaft mit anderen Lebewesen	
Verbesserung der verbalen Kommunikationsfähigkeit	
Steigerung der Erhöhung der Aufmerksamkeitsspanne	
8. Worin sehen Sie potentielle Schwierigkeiten, Gefahren oder Probleme bei Einst Hundes?	atz des

9. Gibt es einen möglichen Ruckzugsraum für den Hund?
□ ja
□ nein
10. Leiden Sie an einer Hundehaarallergie oder haben Angst vor dem Hund?
□ ja
□ nein
11. Warum setzen Sie bisher in Ihrer aktuellen Tätigkeit noch keinen Hund ein?
☐ Es stehen keine geeigneten Tiere/ Tierhalter zur Verfügung.
☐ Ich sehe gesundheitliche Risiken für die Klient:innen.
☐ Die Wirksamkeit tiergestützter Interventionen ist unklar.
☐ Ich habe mich noch nicht mit der Möglichkeit beschäftigt.
☐ Ich habe hygienische Bedenken.
☐ Das Arbeitssetting ist nicht für den tiergestützten Einsatz geeignet.